

Klasse 8f
der Gretel Bergmann Schule

EINE ETWAS ANDERE KLASSENFAHRT

Schreibtrainerin: Isabel Abedi

N°76

SCHULHAUSROMAN

**Klasse 8f
der Gretel Bergmann Schule**

EINE ETWAS ANDERE KLASSENFAHRT

Schreibtrainerin: Isabel Abedi

*Eine Schulklasse schreibt gemeinsam und in Zusammenarbeit
mit einer Schriftstellerin oder einem Schriftsteller einen Roman.
Das ist die bestechende Kurzformel des Projekts »Schulhausroman«,
das seit 2010 erfolgreiche Praxis an wechselnden
Hamburger Stadtteilschulen ist.*

*Der »Schulhausroman« ist eine mehrmonatige,
integrative Schreibwerkstatt für die Klassen 7-10.*



Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier, FSC zertifiziert.

INHALT

6 – 17	Die Hinfahrt
18 – 28	Das Zeltlager
29 – 53	Die Nacht
54 – 55	Der Morgen
56 – 61	Drei Wochen zuvor: der Elternabend
62 – 67	Die Rückfahrt
68 – 69	Bombos Backstory
70 – 70	Impressum

DIE HINFAHRT

Xiara

Tief durchatmend stehe ich vor dem Reisebus.

Ich drehe mich nochmal um. Meine Brüder Lennard und Leonard stehen am Weg und winken. Leonard grinst und zeigt einen Daumen hoch.

Lennard lächelt bloß, als wollte er sagen: *Du schaffst das.*

Mamie ist zuhause geblieben. Ich glaube, das letzte Mal ist sie vor einem Monat rausgegangen.

Ich seufze. Maman ist natürlich nicht gekommen. Sie war »beschäftigt«.

Grrr, egal.

Ich drehe mich wieder zum Bus.

Herr Huang winkt alle Schüler*innen hinein.

Ich seufze erneut: »Egal, egal.« Energisch schüttele ich meinen Kopf.

»Concentre-toi, Olivée«, murmele ich, rücke meine Umhängetasche zurecht, überprüfe, ob mein Koffer verstaut ist, dann steige ich in den Bus.

Warum müssen wir eigentlich auf Klassenfahrt fahren?

Gerade würde ich lieber einen Tee trinken und mir vorstellen, wie ich Zachary Callenski umbringe.

Was meine Brüder wohl sagen würden, wenn sie rausfinden, dass ich mir gerne Morde ausdenke. Wahrscheinlich gar nichts. Immerhin haben wir nicht die stärkste Beziehung, was wahrscheinlich daran liegt, dass sie fast 15 Jahre älter sind.

In meiner Tasche macht es *ping ping ping ping ...*

Im Bus riecht es muffig. Draußen beginnt es zu regnen, leise prasseln die Tropfen. Mein Blick fällt auf Zachary und ich ziehe die Nase kraus. Der kleine imbécile (Idiot) steht mitten im Gang. Mon Dieu. (Mein Gott.) Ein schwerer Seufzer entfährt mir. Ich schiebe mich an ihm vorbei und suche nach einem Platz im hinteren Teil des Busses. Nicht ganz nach hinten, aber auch nicht in die Mitte, den Tipp hat mir Lennard gegeben, angeblich fällt man da nicht auf.

Schließlich setze ich mich zwei Reihen vor Leyla.

Hm, Leyla, zu ihr habe ich nicht viel zu sagen. Arrogant. Respektlos und frech, also quasi das komplette Gegenteil von mir. Kaum, dass ich sitze, kommt der größte connard (Arsch) auf mich zu. Hastig rutsche ich auf den Fensterplatz, stecke mir meine Kopfhörer in die Ohren und fange an, alibimäßig auf meinem Handy rumzutippen. Währenddessen bete ich, dass sich Zachary nicht zu mir setzt. Zutrauen würde ich es ihm. Zu meinem Glück geht er an mir vorbei. Quelle chance. (Glück gehabt.) Schon wieder seufze ich.

»Was seufzt du denn so rum, Olivée?«, fragt eine spöttische Stimme hinter mir.

»Callenski, tu m'énerves et tu es un vrai connard.« (Du nervst und du bist ein Arsch.)

»Hast du mich gerade beleidigt, Kotku?«

»Nein, nur Tatsachen festgestellt.«

»Aber ich glaube, connard bedeutet Arsch.«

»Ah mince, connard bedeutet tatsächlich Arsch, aber wie gesagt, ich habe nur Tatsachen festgestellt.«

Dann ignoriere ich Zachary und höre Musik.

Irgendwann kriege ich eine Nachricht von meinem besten Freund.

xXItachiXx: Hey Booo

Neneh: Hiiiiiiii

Neneh: Wie geht's?

xXItachiXx: Ich fahr auf Klassenfahrt.

xXItachiXx: (Hab gar kein Bock)

Neneh: LoL ich auch!

xXItachiXx: Am Ende gehen wir noch rein zufällig in dieselbe Klasse. XD

Neneh: Hmmm weißt du was, was ich nicht weiß?!

xXItachiXx: Nöö

Neneh: Aaalles Klar

Neneh: Zurück zu wichtigen Themen

Neneh: Hast du die neue Staffel Boruto gesehen?

Und dann unterhalten wir uns noch über die neue Staffel, bis ich einschlafe.

Zachary

Als ich vor dem Bus stehe, schließe ich die Augen und versuche die Gedanken an meine Mutter wegzudrücken.

»Du bist nutzlos«, hat sie mich angeschrien, während ich auf die kaputte Bierflasche auf dem Boden gestarrt habe, die jetzt zerbrochen war.

Ich kann manchmal schlimme Gedanken bekommen beim Thema meiner Mutter. Solche, die brave Söhne niemals haben sollten. Ich war aber nicht immer brav. Meine Mutter hat mich heute Morgen verflucht, im wahrsten Sinne des Wortes, aber mir war das relativ egal, da ich daran gewöhnt bin, Ärger zu bekommen oder einfach nur angemotzt zu werden.

Ich atme tief ein und aus, öffne meine Augen und sehe mich um. Die anderen quatschen wie verrückt hin und her, während ich nochmal nachschaue, wie viel Uhr es ist.

Kurz vor zehnn.

Der Geruch von Frischgebäck weht kurz in meine Richtung. Mann, ich sehne mich danach, in etwas hineinzubeißen.

»Nie wierzę«, sage ich leise. Ich kann es einfach nicht glauben, dass ich hier jetzt stehe. Ich hätte einfach zuhause bleiben sollen. Obwohl ich Stress mit meiner Mutter habe, will ich mich in mein Bett verkriechen. Ein Geräusch reißt mich aus meinen Gedanken und ich erblicke Harrison ... Nikita ... Alex ... und schließlich die nervigste Person auf diesem Planeten: Xiara Olivée.

Unwillkürlich mustere ich sie genauer. Wie immer hat sie diesen eleganten Style, während ich nur meinen oversized Hoodie und dunkle Jeans trage.

Egal. Warum interessiere ich mich für diese Person?

Xiara steigt grade in den Bus ein und die anderen folgen ihr. Als ich an der Reihe bin und den Bus betrete, wird mir sofort übel.

Kurwa, ist hier jemand gestorben?! Es riecht bestialisch und verdammt stickig.

To bedzie świetna zabawa ... (Das wird ein Spaß ...)

Ich habe den Drang, mich neben Xia hinzusetzen, weil ich sie nerven will. Da mir aber mein eigenes Leben etwas wert ist, setze ich mich schweigend hinter sie.

Ich höre sie nach einiger Zeit seufzen und kann mich nicht mehr beherrschen.

»Was seufzt du denn so rum, Olivée?«, frage ich spöttisch grinsend, als ich aufstehe und mich mit meinen Armen an ihren Sitz lehne.

»Callenski! Tu m'énerves et tu es un vrai connard.«

Mein Grinsen verschwindet. Verdammt nochmal!

»Hast du mich grade beleidigt, Kotku (Kätzchen)? Weil, wenn ich mich recht erinnere, heißt ›connard‹ Arsch, oder?«

Ich hebe eine Augenbraue, als sie endlich ihren Kopf umdreht und mich ansieht. Verflucht, ihre Augen. Ich kenne keinen anderen Menschen, der Iris-Heterochromie hat. Eines ihrer Augen ist saphirblau und das andere smaragdgrün, während ihre sanften blonden Locken ihr Gesicht umrahmen.

»Nein, nur Tatsachen festgestellt.«

»Aber ich glaube, connard bedeutet Arsch.«

»Ah mince, connard bedeutet tatsächlich ›Arsch‹, aber wie gesagt, ich habe nur Tatsachen festgestellt.«

Ich schnaube leise. »Pff, ich bin schließlich gefühlt der Reifste von den Jungs«, sage ich extra arrogant. Ich bemerke, dass sie mich skeptisch ansieht.

»Bist du dir sicher? Ich dachte, du bist so reif wie ein Neugeborenes.« Zajebićie (super, in beleidigter Form). Jetzt ist mein Ego verletzt. Ich beschließe, sie wieder in Ruhe zu lassen, und setze mich wieder auf meinen Platz.

Die Jungs im mittleren Teil des Busses drehen komplett ab. Und mein Bein fängt an, auf und ab zu hüpfen, wegen einer seltsamen Nervosität, die durch die Lautstärke entsteht.

Das Lachen von den Jungs wird zu Schreien in meinem Inneren. Ich bemerke ein paar Sekunden später, dass meine Hände anfangen leicht zu zittern.

Fuck.

Ich behalte die Ruhe, nehme zittrig die Kabelkopfhörer aus meiner Tasche und ziehe sie an, während ich irgendeine Musik anmache, da Musik mich von der Lautstärke ablenkt. Meine Angst vor Lautstärke ist

keine normale, sondern kann eine Panikattacke auslösen, was an den ständigen Streitigkeiten mit meiner Mutter liegt. Und weil früher mein Vater, als er noch lebte, ebenfalls oft mit meiner Mutter gestritten hatte. Ich lasse mich tiefer in den Sitz sinken, schaue auf mein Handy und öffne einen Chat.

Ich bemerke, wie mein Zittern nachlässt. Zum Glück.

Leyla

Leyla sitzt ganz hinten im Bus.

Sie sitzt allein und hat gar keinen Bock auf die Reise.

Genervt nimmt sie ihren Kaugummi aus dem Mund, weil er nicht mehr schmeckt und klebt ihn unter den Sitz des Busses. Dann nimmt sie einen neuen und steckt sich ihn in den Mund.

Sie hat ihr Handy dabei und guckt TikTok, Lautstärke 100. Die anderen, die schon im Bus sind, drehen sich genervt zu ihr um.

»Ey, mach dein Handy mal leiser«, brüllt Halid.

»Nö«, sagt Leyla wütend und tritt gegen den Sitz vor ihr.

Sie denkt an ihren Betreuer und an die Probleme in ihrer Wohngruppe. Sie hasst ihren Betreuer und die anderen dort sind auch scheiße. Heute morgen vor der Fahrt wollte sie sich im Badezimmer schminken, aber das Bad war schon besetzt. Lena war drin.

»Mach mal schneller«, sagte sie zu Lena, aber Lena ließ sie warten und dann wurde es richtig stressig.

Leyla hämmerte gegen die Tür. Ihr Betreuer kam, motzte sie an, und sie musste ganz allein und ungeschminkt zum Bus.

Nur ihr Gucci-Cap hat sie auf und ihre Louis-Vuitton-Tasche hat sie zum Glück schon gestern Abend gepackt.

Aber im Bus haben alle komisch geguckt, weil sie ungeschminkt ist. Sie schaltet ihr Handy leiser und schaut sich ein Tutorial an, um die Chance zu nutzen und ihr neues Make-up auszuprobieren.

Nikita

Ich stehe schon neben dem Bus, dessen Motor nervtötend aufheult. Einige Klassenkameraden stehen mit ihren Eltern da, andere sind allein oder mit Freunden aus anderen Klassen. Es wird viel geredet, manche schreien und albern herum. Ich bin relativ gut gelaunt, da ich es geschafft habe, alles Nötige für die Reise zusammenzusuchen und in meinen ziemlich kleinen Koffer zu packen. Die wichtigsten Dinge, wie Essen und ein Ladekabel, sind in meinem Rucksack. Ich bemerke Harrison etwas abseits; er geht von einem Klassenkameraden zum anderen, fragt nach der Reise und kommt schließlich zu mir.

Harrison: »Hi Nikita! Wie geht's?«

Nikita: »Hi. Okay, und dir?«

Harrison: »Wow, nicht mal ›schlecht‹, das ist ja schon aufregend. Mir geht's gut, ich freue mich riesig auf die Reise.«

Nikita: »Du bist ja offensichtlich immer für jede Dermo (Scheiße) zu haben.«

Harrison: »Was?«

Nikita: »Ich sag's dir, du freust dich immer darüber, aber ich finde diesen Trip totalen Schwachsinn.«

Harrison: »Das wundert mich nicht, aber was, wenn es diesmal besser läuft?«

Ich verdrehe die Augen und rücke meine Brille zurecht.

Nikita: »Hast du vergessen, was letztes Mal passiert ist, als wir mit der Klasse im Park waren?«

Harrison: »Na ja ...«

Nikita: »Hast du vergessen, wie Halid Mohammad fast grundlos angegriffen hätte? Oder wie Leyla ihre Gucci-Käppi verloren und uns dann in den Wahnsinn getrieben hat? Wie Zachary sich mit Xiara gestritten hat? Es ist immer dasselbe, ich glaube nicht, dass sich etwas ändert.«

Harrison (*streicht sich durch die Haare*): »Ja, das ist passiert. Ich hoffe, es läuft diesmal viel besser.«

Nikita: »Ich kann diese Idioten nicht ausstehen. Jeder von ihnen hat ein Ego wie ein Wolkenkratzer und hält sich immer noch für was Besseres. Schreckliche Heuchler und ...«

Harrison: »Ich verstehe deine Gefühle ihnen gegenüber schon, aber wenn du mehr Zeit mit ihnen verbringen würdest, vielleicht ...«

Nikita: »Nicht *vielleicht*. Ich habe doch schon gesagt, dass ich keinen Sinn darin sehe, mit ihnen zu reden.«

Harrison: »Okay. Ich verstehe. Ich glaube, ich frage die anderen.«

Ich sehe Harrison an, und es ist deutlich, dass ihm dieses Gespräch unangenehm ist. Ich fühle mich etwas schuldig und lege ihm die Hand auf die Schulter, wobei ich meinen Tonfall etwas mildere.

Nikita: »Tut mir leid, falls ich die Stimmung verdorben habe. Ich bin in letzter Zeit nur etwas gereizt.«

Harrison (*hebt den Kopf und antwortet mit einem leichten Lächeln*): »Schon gut, alles in Ordnung.«

Ich lächle ihm zu und er geht zu den anderen. Nach einer Weile heißt es von den Lehrern, es sei Zeit, in den Bus einzusteigen. Wir geben unsere Koffer dem Fahrer und steigen nacheinander ein. Ich bin einer der Letzten und gehe gleich nach hinten. Leyla sitzt ganz hinten, kaut unerträglich Kaugummi und aus ihrem Handy dröhnt irgendein megalautes Video, also setze ich mich etwas weiter in die Mitte.

Der Sitz knarrt unangenehm unter mir. Ich schaue mich um: alle sitzen weit auseinander. Der Bus wirkt innen älter als außen, es riecht unangenehm und die Sitze knarren immer wieder bei der Fahrt.

Ich freue mich schon auf die Reise, aber meine Vorahnungen sind alles andere als erfreulich. Ich schaue mich wieder um und mein Blick bleibt an Harrison hängen. Ich beginne, sein Gesicht, seine Augen, seine Haare zu betrachten ...

Als ich merke, dass ich Harrison schon viel zu lange angestarrt habe, wende ich den Blick sofort ab. Ich will weder auffallen noch darüber nachdenken, stütze den Ellbogen auf die Armlehne vor dem Fenster und blicke, die Wange in die Hand gestützt, hinaus, um mich abzulenken.

Draußen ist das Wetter so trübe wie meine Stimmung. Regentropfen spiegeln sich im Glas, und alles verschwimmt. Ich schnaube verbittert, erstarre dann aber, als mich die Erinnerungen wie ein Blitz aus heiterem Himmel überfluten.

Der kleine, siebenjährige Nikita lebte mit seinen Eltern in einem heruntergekommenen Gebäude aus der Chruschtschow-Ära in Minsk, Belarus.

Der kleine Nikita betrat schüchtern das Wohnzimmer, wo sein Vater, umgeben von Werkzeug und Wodkaflaschen, fluchend einen Hocker reparierte.

Nikitas Vater war ein großer, mittelalter Mann, 37 Jahre alt, mit wenig Kopfhaar, einer großen kahlen Stelle auf seinem Kopf und einem ungepflegten Bartschatten am Kinn.

Seine grünen Augen waren das einzige helle Merkmal im Gesicht seines Vaters. Sein dicker Körper steckte in einem schweißbefleckten weißen T-Shirt und dunkelblauen Boxershorts. Er trug löchrige schwarze Socken. Sein Vater roch immer unangenehm — der Geruch von Tabak und Wodka drang dem kleinen Nikita in die Nase. Die Stimme seines Vaters war rau und heiser vom häufigen Rauchen.

Nikitas Vater bemerkte seinen Sohn im Zimmer und sagte sofort: »Provalivay!« (Verschwinde!)

Der siebenjährige Nikita erstarrte und klammerte sich an sein T-Shirt. Sein Vater war betrunken und hatte bereits die Stimme erhoben: »Bist du taub? Ich sagte: Provalivay!«

Der kleine Nikita wich ängstlich zurück, stolperte aber über einen Hammer und stieß mit dem Ellbogen einen schmutzigen Becher um, der neben dem Fernseher stand. Sein Vater sprang wütend auf. Er hielt einen Schraubenzieher mit scharfer Spitze in der Hand und ging schnell zu seinem Sohn, der entsetzt auf dem Boden lag und zurückwich.

»Bist du völlig o-beinig?!« Der Vater holte aus, und das Letzte, was Nikita sah, war das Leuchten des Schraubenziehers im Schein des Kronleuchters.

Es ertönte das Geräusch von aufgeschnittenem Fleisch und tropfendem Blut, gefolgt von Nikitas durchdringendem Schrei, der durch einen Schlag aufs Ohr gedämpft wurde. Nikita schluchzte schwach und presste sich die Hände ans Gesicht, denn der Schraubenzieher hatte ihm die halbe Wange aufgeschnitten und eine ungleichmäßige Linie vom Mundwinkel bis zur Schläfe gezogen.

Der Vater stand da und blickte auf seinen Sohn herab. Er hielt den Schraubenzieher mit dem blutigen Ende, von dem langsam dunkelrotes Blut tropfte.

Zurück in der Realität schluckte ich unwillkürlich und fahre mit dem Daumen über die Narbe auf meiner Wange. Doch sofort blitzt eine weitere Erinnerung in meinem Kopf auf.

Und in derselben belarussischen Wohnung saß Nikita im Wohnzimmer der Chruschtschowkas und spielte vergnügt mit seinem Hund. Es war ein Labradoodle namens Gayda. Sie bellte fröhlich und zappelte in Nikitas Armen. Sein Vater saß in der Nähe auf einem abgenutzten Sessel und nippte an seinem Wodka. Seine Mutter saß daneben auf dem Sofa und beobachtete ihren Sohn liebevoll beim Spielen mit Gayda. Sie war für ihr Alter, 32, klein und zierlich.

Ihr kastanienbraunes Haar reichte ihr bis zu den Schultern und ihre braunen Augen verrieten leichten Schmerz und eine gewisse Müdigkeit.

Und irgendwann murmelte sein Vater etwas mit einem betrunkenen Schluckauf: »Zatkni etu shavku!« (Halt die Klappe mit dem Köter!)

Doch der Hund bellte weiter fröhlich, als hätte er die Worte seines Vaters nicht gehört. Der Mann stand auf, packte Nikita an den Haaren im Nacken und zog sein Gesicht näher an seins.

»Ich hab dir doch gesagt, du sollst das Tvar (Vieh) zum Schweigen bringen!«

Die Mutter schritt sofort ein. Sie packte die Hand ihres Mannes und bat ihn aufzuhören, woraufhin er ihr eine Ohrfeige gab und sie zu Boden warf. »Sag mir nicht, was ich tun soll, du bist genauso ein Hund!«

Nikita blickte entsetzt auf seine Mutter, die am Boden lag. Sein Vater zerrte weiter an Nikitas Haaren, als sich plötzlich Gaydas Zähne in seinen Ellbogen bohrten. Er sprang schreiend zurück und umklammerte seinen blutigen Arm. Der Hund knurrte bedrohlich, stellte sich schützend vor seinen Besitzer und zeigte Nikitas Vater seine Zähne, woraufhin der Mann fluchte: »Chortova tvar!« (Verdammtes Vieh!)

Er packte den Hund im Nacken und schleuderte ihn gegen das Bücherregal, sodass Bücher auf seinen Kopf fielen. Im nächsten Moment wurde der Hund zur Tür hinausgeworfen und schließlich krachte eine Wodkaflasche laut gegen Gaydas Kopf, sodass Blut hervortrat. Der Vater gab dem Hund eine letzte Warnung. »Wage es ja nicht wiederzukommen, du Griysnaya Psina (dreckiger Hund)!«

Der Hund schien die Anweisung zu verstehen und winselte, während er Nikita in die tränenverhangenen Augen blickte. Nikita streckte die Hand nach dem Hund aus, der ihn ansah, als wollte er sich verabschieden.

Ich schüttele den Kopf, kehre in die Realität zurück und schaue mich um. Ich bin immer noch mit meiner Klasse im Bus. Ich atme aus und

lehne mich ans Fenster. Mir wird übel, Gänsehaut überzieht meine Haut und ich beiße die Zähne zusammen, um nicht zu weinen.

Plötzlich reißt mich eine unerwartete Vibration in meiner Hosentasche aus meinen Gedanken.

Ich sehe mich um und bemerke, dass die Lehrer nicht da sind. Also ziehe ich mein Handy heraus und eine Nachricht erscheint auf dem Bildschirm:

Mach dich bereit. In der Nacht wird etwas Schlimmes passieren.

Ich bin überrascht und sehe mir den Absender an, aber da steht »Anonym«.

Ich denke, jemand will mich veräppeln, und blockiere die Nummer. Doch aus irgendeinem Grund beschleicht mich ein Gefühl der Unruhe. Ich versuche, meine Gedanken abzuschütteln, und schaue wieder aus dem Fenster.

DAS ZELTLAGER

Halid

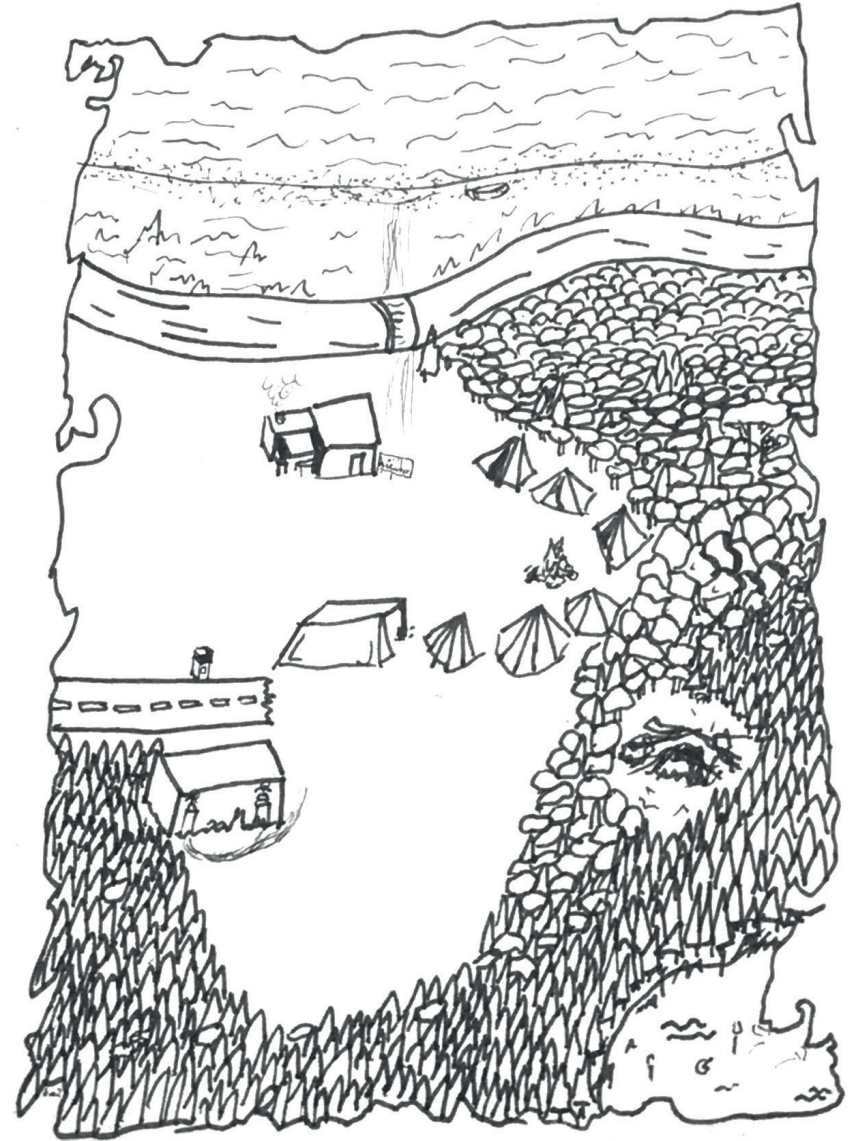
Sie sind im Zeltlager angekommen. Drei Stunden hat die Fahrt gedauert. Halid hat sich schon im Bus komisch gefühlt, weil er nicht gerne von zuhause weg ist und sein Training vermissen wird. Er hat sich einen Platz am Fenster gesucht, seine AirPods rausgeholt, Musik angemacht und die ganze Fahrt über aus dem Fenster geschaut.

Jetzt schaut sich Halid rechts und links im Zeltlager um und sieht ein süßes Eichhörnchen in den Bäumen. Die anderen laufen schreiend durcheinander, aber er bleibt entspannt und lässt alles auf sich zukommen.

Im Zeltlager riecht es nach feuchter Waldluft und Hundescheiße, es ist neblig und stark bewölkt. Was Halid sofort auffällt, ist ein kleiner, fieser Spiel- & Snack-Automat.

Die anderen fangen an, die Zelte aufzubauen. Die Zelte sehen schmutzig und alt aus. *Da drinnen gibt's sicher Spinnen*, denkt Halid. Man merkt sofort, wie weit weg das nächste Irgendwas ist. Halid ahnt Böses. Er will zurück, weil es hier so gruselig und hässlich wirkt.

Er zieht sich von der Gruppe zurück und fängt an, Schattenboxen zu machen. Dabei fällt ihm auf, dass er von Alex beobachtet wird. Das ist ihm sehr unangenehm, obwohl Alex sein Freund ist und bestimmt nichts Schlechtes über ihn denkt. Gut boxen kann Alex auch.



Alex

Die anderen sind fast alle dabei, die Zelte aufzubauen, aber Alex hat keine Lust. Es ist seine erste Klassenfahrt. Er langweilt sich jetzt schon und will am liebsten wieder nach Hause.

Dann entdeckt er Halid, wie er trainiert. Das fasziniert ihn. *Halid ist gut, ich möchte auch so gut sein*, denkt Alex. *Ich will wie er sein, aber ich muss viel trainieren und brauche Zeit, um so gut wie er zu sein.*

Alex schaut auf Halids schwarze Lederschuhe und die helle Hose, eigentlich viel zu schick, um in diesem Wald zu boxen. *Auch sein tief-schwarzer Pullover, ich frag mich, aus welchem Material der wohl ist. Sieht hochwertig und teuer aus ... Eine Jacke hat er auch nicht an, mir wäre ja kalt. Oh Shit, ich muss mich auch bewegen, irgendwas machen!*

Alex schwingt einen Haken, er beginnt, ebenfalls mit seinem Schatten zu boxen, geht in den Wald.

»Yeah, I'm Mike Tyson«, flüstert Alex und schlägt gegen die Bäume.

Er denkt an Floyd Mayweather, der all seine 50 Profikämpfe gewonnen hat.

»Floyd, Babyface, I will smash your bold face.«

Runde für Runde vergeht.

»Runde 12!«

Wie besessen schlägt er drauflos. Er sieht, wie sich das Gesicht von Floyd Mayweather rot färbt, und ist begeistert.

»Floyd, now I got you! I see your blood! Pretty, I see you bleeding!«

Das Haar auf dem Kopf seines Gegners schwingt hin und her. Jedenfalls denkt Alex das, wundert sich und fängt an zu stutzen.

»Floyd, you don't have hair, do you?« Er fokussiert sich, betrachtet das

20 Haar. Das verwandelt sich in eine Schlange.

Alex erschrickt, erwacht aus seinem Traum, er steht wieder im Wald und fällt nach hinten. Die Schlange fokussiert und zischt ihn an. Alex wird panisch, beginnt zu rennen, zurück zum Zeltlager. Dort trifft er auf Herrn Civan.

»Herr Civan, ich blute!«

Sein Lehrer hat ihn schon gesucht, bemerkt seine Hände.

Mit bandagierten Händen sitzt Alex vor dem aufgebauten Zelt.

Golden Gloves, I will get you next time, denkt er sich.

Leyla

Es ist Zeit zum Abendessen. Die Cafeteria stinkt nach Schimmel und Spülmaschinenengeruch. Am liebsten würde Leyla ihr Parfüm versprühen. Sie setzt sich zu Eddy, Halid und Alex an den Tisch. Es gibt Nudeln mit Pilzsauce. Ekelhaft! Eddy ist der Einzige, der was anderes isst, seine Bolognese-Sauce, die er extra mitgebracht hat. *Oh Mann, das sieht so lecker aus*, denkt Leyla. Am liebsten würde sie das auch essen.

Plötzlich kleckert Eddy sich voll und rennt weg, um die Flecken wegzuputzen.

Leyla sieht, dass er seine Uhr auf dem Tisch vergessen hat und steckt sie schnell ein.

Sie weiß, dass die Uhr teuer war.

Eddy kommt zurück, hat aber offensichtlich seine Uhr komplett vergessen, denn er scheint nicht zu bemerken, dass sie weg ist.

21

Zachary

Die Cafeteria wirkt am Anfang ganz in Ordnung. Lange Tische mit langen Bänken, gedämpftes Licht und das Lachen der anderen gemischt mit dem Rauschen der Heizung, während die Wände weiß-blau sind. Als ich den Raum betrete, kommt mir ein seltsamer Geruch entgegen. Irgendwie riecht es nach einem Keller und alten Saucen. Bah. Obrzydliwe (ekelhaft).

Ich setze mich zusammen mit Harrison auf eine der langen Bänke. Leyla, Halid, Eddy und Alex sitzen etwas weiter, während Xiara, Nikita und Mohammad komplett abseits alleine sitzen. Ich fühle mich zuerst etwas unwohl. Die Stimmen sind zwar laut, aber gleichmäßig. Pff, ich muss es mir einbilden, denke ich mir, als mir ein neuer Geruch in die Nase strömt. Ich drehe mich zu dem Tisch, an dem die Vierer-Gruppe sich unterhält. Eddy isst grade genüsslich seine Spaghetti mit Bolognese-Sauce, die er extra mitgebracht hat, während Leyla ihn seltsamerweise nachdenklich ansieht.

Ich lehne mich zurück.

»Dieses Essen sieht seltsam aus«, murrte Harrison leise und stochert in seiner Portion herum. Ich konzentriere mich ebenfalls auf mein eigenes Essen. Es sieht tatsächlich seltsam aus. Nudeln mit Pilzsauce. Als plötzlich ein kurzer scharfer Klang durch den Raum schneidet, zucke ich zusammen. Mein Herz beginnt sofort schneller zu schlagen und alles um mich herum wirkt sofort schärfer und gleichzeitig verschwommener. Ich drehe mich um zu der Richtung, aus der das Geräusch gekommen ist, und sehe, wie sich Leyla runterbeugt und die Scherben ihres Tellers aufsammelt.

Ich versuche mich zu beruhigen und wiederhole mir, dass es doch

22 »nur« ein Teller war. Ein Versehen. Nichts Gefährliches. Aber mein

Körper reagiert schneller, als ich denken kann. Meine Hände zittern und ich versuche mich auf meinen Atem zu konzentrieren, ihn langsam und ruhig zu halten.

Ich weiß nicht mehr, welcher Tag es war. Nur, dass es Nacht war. Eine dieser Nächte, die so schwer auf der Brust liegen, dass man kaum atmet. Ich war sechs. Und ich malte gerade. Irgendwas Buntes. Etwas, das fröhlich aussehen sollte.

Dann kam dieser erste Knall.

Ein dumpfer Schlag, als wäre ein großes Buch auf den Boden gefallen. Ich zuckte so stark zusammen, dass mir der Stift aus der Hand glitt. Mein Herz klopfte sofort so laut, dass ich dachte, Mama und Tata könnten es hören. Ich kroch zur Tür, ließ sie einen Spalt offen.

Fehler.

Riesiger Fehler.

Im Flur war es viel zu hell, fast blendend. Ich hörte Mamas Schritte — schwer, unsicher, wütend. Der Geruch von Alkohol und Rauch drang bis zu mir, füllte meine Nase, machte mein Gesicht heiß.

»Du hast es wieder getan ...« Tatas Stimme klang gebrochen.

»Hör auf, mich zu kontrollieren!«, brüllte Mama.

Ich sah ihre Schatten an der Wand flackern, als würde das Licht Angst vor ihnen haben. Ich rutschte näher an die Tür, obwohl mein Körper mir sagte, ich solle weglaufen. Meine Knie zitterten.

»Du zerstörst uns! Zachary hat Angst vor dir!«

»ER ist das Problem! Immer dieses Geflüster, dieses Heulen —«

Als sie das sagte, fühlte ich mich kleiner als jemals zuvor. Ich presste meine Finger gegen den Türrahmen.

»Er ist ein Kind! DEIN Kind!«, schrie Tata.

Dann ein neuer Knall. Lauter, näher.

Etwas prallte gegen die Wand. Ich fiel rückwärts, auf meine Hände, die schweißnass waren. Meine Augen brannten. Ich wollte schreien, aber meine Stimme steckte fest.

Dann hörte ich das Splittern.

Glas. Helles, scharfes Splittern, das mir wie Nadeln in die Ohren stach. Ich hielt mir automatisch die Hände auf die Ohren — aber es half nicht. Gar nicht.

»Reiß dich zusammen!«, brüllte Tata. »Zac hat Angst! HÖRST DU DAS NICHT?!«

Die Tür zum Wohnzimmer flog auf. Sie schlug so hart gegen die Wand, dass ich dachte, sie bricht durch. Ich krabbelte zurück. Mein Herzschlag pochte in meinen Ohren, meine Muskeln waren angespannt.

Renn.

Sagte mein Verstand. Meine Hände rutschten über den Boden.

»Zac?«, rief Tata panisch.

Aber Mama kam schneller. Ihre Schritte waren wie schwere Schläge in den Boden.

Ich spürte sie bis in meinen Magen.

»Lass ihn da raus!«, schrie Tata.

Aber Mamas Stimme kam direkt danach — laut, schneidend, so nah, dass ich glaubte, sie schreit direkt in meinem Kopf.

Ich presste meine Hände fester über meine Ohren.

Fester.

Noch fester.

Aber der Lärm kam trotzdem durch. Jeder Ton war ein Donner. Jeder Schrei ein Messer. Als wäre das nicht genug, schlug mein Herz noch wilder, wo ich eigentlich dachte, dass es nicht mehr konnte. Panik und Adrenalin durchbluteten mich.

»ICH HALTE DAS NICHT MEHR AUS!«

»DU MACHST ALLES KAPUTT!«

»ICH?! DU—«

Ich weiß nicht, wann ich selbst zu schreien anfing.

Aber ich tat es.

»Hört auf! Bitte! Bitte hört auf!« Meine Stimme brach weg.

Und dann kam dieser letzte Ton.

Ein dumpfer, schwerer Aufprall.

Etwas fiel um.

Die Stille danach war so plötzlich, dass sie unnatürlich wirkte — fast wie ein Loch, in das alles verschwand.

Ich saß am Boden, zitternd, krampfend, unfähig zu atmen. Meine Ohren rauschten so laut, dass es schmerzte. Selbst die Stille tat weh. Ich dachte, ich würde nie wieder aufhören zu zittern.

Tata kam zu mir. Ich fühlte seine Arme, aber ich hörte ihn kaum. Nur mein Herz.

Und dieses Echo.

Dieses schreckliche Echo in meinem Kopf.

Seit dieser Nacht ist jedes laute Geräusch wie ein Blitz.

Wie ein Schlag.

Wie eine Erinnerung daran, dass die Welt jederzeit einstürzen kann — ohne Vorwarnung.

Etwas Warmes und Nasses fließt über meine Wangen. Tränen. Ich wische sie schnell weg und atme tief durch, versuche es zumindest, aber mein Atem ist flach und kurz. Ich höre Harrisons Stimme endlich wieder. Seine Stimme wirkt besorgt, aber ich kann kaum was verstehen, da alles vernebelt ist in meinem Kopf. Plötzlich spüre ich eine warme Hand auf meiner zitternden Schulter. Ich will mich nicht umdrehen, da ich genau weiß, dass die anderen mein Gesicht sehen würden, und

mein Stolz lässt es nicht zu, aber ich hebe vorsichtig den Blick, um zu sehen, wohin die Hand mich führt.

Ich muss weg.

Ich musste verdammt nochmal raus aus diesem Raum.

Die frische Luft weht mir sanft ins Gesicht und ich atme die kalte Herbstluft ein. Die Erinnerung war so echt gewesen. Als ob es wieder geschehen wäre. Ich schlinge meine Arme um mich und stelle mir vor, es wären die meines Vaters. Ich löse mich von der Hand und lehne mich an die Wand, wo ich wieder mal versuche, meinen Atem zu beruhigen. Endlich erlaube ich es mir die Gestalt anzusehen, die mir geholfen hat, aus diesem Raum zu gehen. Xiara ist etwas weiter entfernt und beobachtet mich mit diesen ungleichen Augen.

Ich wische mir schnell die letzten Tränen aus dem Gesicht und sehe weg.

»Schau mich nicht an, ich seh' scheiße aus, Kotku«, murmele ich.

»Da hast du recht«, gesteht sie leise und ich kann hören, wie sie näherkommt.

Leyla

Nach dem Essen geht Leyla genervt ins Zelt. Sie hat sich sehr darüber aufgeregt, dass sie mit Xiara ein Zelt teilen muss. »Ich wäre lieber alleine im Zelt«, hat sie wütend gesagt.

Sie schaut das Chaos im Zelt an und sieht, dass auf ihrem Schlafsack kleine Insekten herumkrabbeln.

»Eww«, sagt sie und pustet die kleinen Tierchen weg. Plötzlich kommt ein komischer Geruch hoch.

Eh, irgendwie kommt mir dieser Geruch bekannt vor, denkt sie — und dann fällt es ihr ein. Es riecht schimmelig.

26 All ihre Probleme kommen wieder hoch.

Das Schreien, die ekligen Gerüche, der Alkohol und der Schimmel an den Fenstern und Decken. Leyla kann das alles nicht mehr und geht zu Herrn Civan.

Sie fragt: »Herr Civan, darf ich bitte mein Zelt wechseln?«

»Nein«, sagt er.

»BITTE, es riecht so ekelhaft«, sagt Leyla.

Aber er ist schon genervt von ihr. »Leyla, keine Diskussion. Entweder du schläfst hier oder dich muss jemand abholen.«

Leyla geht zurück ins Zelt, denn in die Wohngruppe will sie auch nicht zurück.

Im Zelt versprüht sie ihr Rossmann-Parfüm, damit sie sich wohler fühlt und nicht mehr an zuhause denkt.

Sie kramt weiter in ihren Sachen.

Plötzlich hängt eine Spinne direkt über ihrem Kopf. Leyla bekommt Panik, sie kriegt fast einen Herzinfarkt.

»Beruhig dich mal«, sagt Xiara, nimmt einen Becher, fängt die Spinne darunter ein und bringt sie nach draußen.

»Hätte ich auch selbst machen können«, sagt Leyla zickig.

Im Grunde ist sie dankbar.

Eddy

Als es Schlafenszeit ist, geht Eddy in sein Zelt. Er merkt, dass es ruhig ist. Als er seine Sachen auspackt, riecht er den Geruch von zuhause. Im Zelt riecht es unangenehm neu. Eddy rümpft die Nase.

»Gut, dass ich ein Zelt für mich allein habe«, murmelt Eddy. »Endlich habe ich meine Ruhe vor dem Lärm in der Kantine.«

Eddy fällt erschöpft in den Schlafsack, trotz der Geräusche seiner Mitschüler.

27

Er schläft schon, als ihn auf einmal Geschrei weckt. Er erschrickt und will nach seiner Uhr greifen, aber sie ist nicht da. Eddy macht seine Taschenlampe an, um sie zu suchen. Die Uhr ist ihm sehr wichtig, denn sie war ein Geschenk seiner Familie, und als er die Uhr nicht findet, verzweifelt er. Ihm fällt das Geschrei ein, das er gehört hat.

Er nimmt all seinen Mut zusammen und traut sich raus, die Taschenlampe hält er fest in der Hand.

Die anderen sind alle draußen.

Eddy fragt sich, was sie tun, und geht zu ihnen.

»Da sind Spinnen«, kreischen Halid und Zachary ängstlich.

Die beiden haben sich ein Zelt geteilt.

Eddy dreht sich um.

Boah, wie dumm kann man sein, wegen Spinnen so rumzuschreien.

Er dachte schon, etwas Schlimmes wäre passiert.

DIE NACHT

Xiara

Ich stehe vor dem Zelt, es ist mitten in der Nacht et il fait un froid de chien (und es ist arschkalt). Hastig ziehe ich mir einen Hoodie über, er schlabbert mir über die Knie. Mince, es ist Leonards. Ich seufze, fast muss ich lachen, in letzter Zeit seufze ich echt viel. Ein Schnauben entföhrt mir.

Wo sind eigentlich die Lehrer?

Von dem Geschrei der Jungs müssten selbst Tote aufwachen. Langsam setze ich mich in Bewegung.

Es riecht nach Zelt und nasser Erde, und wenn ich mich richtig erinnere, sind die Lehrerzelte rechts von mir.

Vorsichtig nähere ich mich dem Zelt. Keine Ahnung, was ich denke, was passieren würde. Dass ein Bär unsere Lehrer gefressen hat?

Energisch schüttele ich den Kopf. Quelle absurdité. (So ein Unsinn.) Bären gibt es hier nicht.

Vorsichtig klopfe ich an die Zeltwand.

»Hallo?«

Ich klopfe erneut.

»Halloho!«

Langsam öffne ich das Zelt und stocke.

Es ist ... leer.

Ich runzele die Stirn. »C'est quoi ce bordel (Was zur Hölle)«, murmele ich und laufe zu den anderen.

Ein paar haben Taschenlampen, viele benutzen ihre Handys.

Die meisten wirken verschlafen, einige albern herum, so auch der größte connard im Universum. Er leuchtet den anderen ins Gesicht.

Ich seufze.

»Leute, wir haben un problème.«

Harrison sieht mich an. »Was für ein Problem?«, fragt er.

»Les professeurs ont disparu«, murmele ich.

»Was?« Verwirrt sieht Harrison mich an.

»Die Lehrer sind verschwunden.«

»Moment, was!!! Cool!« Zachary grinst dämlich.

Gibt es sowas wie eine Therapie gegen das ständige Bedürfnis zu seufzen oder jemanden ermorden zu wollen?

Hmmm ... gegen Letzteres bestimmt. Gegen Ersteres eher unwahrscheinlich.

Alle

Xiara (*zischt*): »Merde! Les professeurs ont disparu!«

Harrison (*verwirrt*): »Was hast du gesagt?«

Xiara (*mit kalter Stimme*): »Scheiße! Die Lehrer sind weg!«

Eddy: »Oh, Shit, meine Uhr ist weg!«

Alex (*ungläubig knurrend*): »Ist das dein Scheißernst? Xiara sagt gerade, dass die Lehrer weg sind!«

Eddy: »Ich geh jetzt erst mal in die Cafeteria und suche nach der Uhr. Ihr könnt das Problem der Lehrer lösen.« (*Er läuft weg.*)

Alex (*denkt*): *Den interessiert gar nicht, was hier passiert. Nur seine dämliche Uhr ist anscheinend im Moment so wichtig. Anstatt mitten in der Nacht mitten im Nirgendwo allein zu sein, ohne Erziehungsberechtigte!*

Leyla: »Die Lehrer sind bestimmt auf Toilette.« (Sie tastet in ihrer Hosentasche nach der Uhr und denkt: »Ich muss die Uhr gut verstecken.

Die gehört jetzt mir. Ich hab sie geklaut und gut ist!«)

Halid: »Nee, da sind sie nicht, da habe ich schon geguckt.«

Nikita: »Hey, Leute, ich habe eine Nachricht bekommen!«

Alle durcheinander: »Was für 'ne Nachricht?! Wann?! Wo?! Von wem?!«

Harrison: »Leute, kommt, wir setzen uns in den Kreis und besprechen das alles.«

Alle setzen sich in einen Kreis.

Nikita: »Also, ich hab noch im Bus eine Nachricht bekommen, anonym, und da stand, dass diese Nacht etwas Schlimmes passiert.«

Halid: »Alter, willst du uns verarschen?«

Nikita: »Du kannst selber gucken!« (*Zeigt Halid das Handy.*)

Eddy (*kommt zurück*): »Die Uhr ist nicht in der Cafeteria!«

Alex (*zeigt provokativ seine Rolex*): »Es geht jetzt nicht um die Uhr, Eddy. Es geht jetzt um das Problem mit den Lehrern. Was sollen wir machen?«

Nikita: »Leute, wir machen Gruppen und suchen die Lehrer.«

Harrison: »Leute, wir müssen das morgens machen, weil nachts finden wir keinen, das wird schwierig sein.«

Alex: »Und was jetzt?«

Halid: »Tee trinken.«

Eddy: »Ist das euer Ernst? Ich gehe jetzt weiter meine Uhr suchen und zwar so lange, bis ich sie gefunden habe.« (*Abgang Eddy*)

Nikita: »Okay. Leute, es ist jetzt Nacht. Nicht alle können jetzt klar denken. Lasst uns jetzt einschlafen und morgen können wir weiterdenken.«

Zachary: »Dein Ernst, Nikita?! Die Lehrer sind weg. Lass uns das ausnutzen!«

Alex: »Ey Leute, wer hat Snacks für die Nacht?«

Leyla: »Leute, ich hab' keinen Bock auf euch. Ich geh' wieder ins Zelt.«

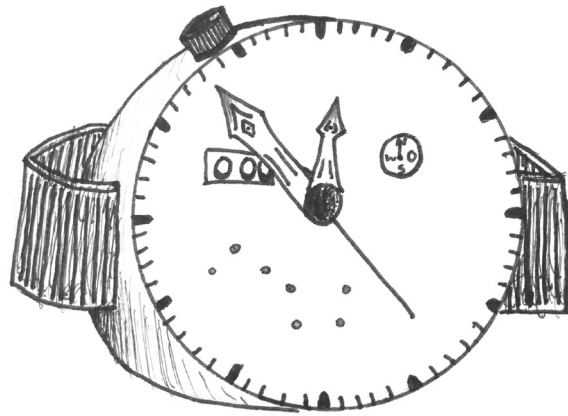
Halid: »Ich geh zum Strand.«

Alex: »Ich komm mit!«

Xiara: »Ich geh' zu Leyla ins Zelt.« *(Ihr Blick wird hasserfüllt, weil sie Zachary anschaut und realisiert, dass sie ihren Feind anschaut.)*

Zachary *(zuckt mit den Schultern)*: »Juckt mich nicht. Macht, was ihr wollt, ich geh mit den Jungs zum Strand.«

Harrison *(zu Nikita)*: »Du kommst jetzt mit mir. Wir gehen in den Wald und suchen Holz, um Feuer zu machen. Draußen ist es kalt.«



Eddy

Eddy ist auf der Suche nach seiner Uhr. Seine Taschenlampe hat er dabei.

Die Uhr ist mir so wichtig, weil sie ein Geschenk von meiner Mutter ist und ich sie vermisse, denkt er. Aber jetzt weitersuchen. Ich habe jetzt fast überall nach der Uhr gesucht und finde sie einfach nicht ... Bling! Jetzt hab ich's!

32 *Ich war doch noch mal vor dem Schlafengehen auf Klo. Da muss sie sein!*

Eddy rennt zum Klo und sucht sie da. Er leuchtet mit der Taschenlampe über den Boden, in jede Ritze, bei den Waschbecken und in die Kabinen. *Mist, Mist, Mist! Ich hab sie immer noch nicht!*

Eddy denkt nach. Der einzige Ort, den er noch nicht durchsucht hat, sind die Zelte der Mädchen.

Er stutzt. *Bedeutet das, seine Uhr wurde gek...!?!*

Leyla

Leyla ist eine Ewigkeit draußen herumgeirrt. Sie hat die Orientierung verloren und in dieser Dunkelheit sehen die Zelte alle gleich aus. Drei falsche Zelte hat sie geöffnet, ehe sie endlich ihr eigenes findet. Sobald sie ins Innere geschlüpft ist, zieht sie den Reißverschluss zu.

Hier drinnen ist es stockdunkel. Wenigstens stinkt es nicht mehr so schlimm. Das Rossmann-Parfüm, das Leyla vorhin im Zelt versprüht hat, vermischt sich mit dem blumenartigen Parfüm, das Xiara benutzt. Alles ist still. Leyla hört nur ihren eigenen Atem.

Ihr Herz schlägt sehr doll.

Eine Taschenlampe hat sie nicht, aber sie hat ihr Zweithandy dabei und benutzt davon die Taschenlampe.

Im Zelt ist alles durcheinander gewühlt, als hätte jemand etwas durchsucht.

Leyla kriegt einen Schock. Sie denkt: *Digga, wer hat meine Tasche durchwühlt!*

Sie glaubt, dass es safe Xiara oder Eddy waren. *Digga, was durchsuchen die meine Tasche? Safe wegen der Uhr, HAHA.*

Aber andererseits bereut es Leyla, die Uhr geklaut zu haben. In Wirklichkeit hat Leyla selbst ALLE ihre Sachen verstreut, sie ist manchmal sehr vergesslich.

33

Ihre Louis-Vuitton-Tasche liegt offen auf ihrem Schlafsack und die Hälfte der Sachen sind verstreut und durchwühlt. Ihre Nike-Socken, ihr Kenzo-T-Shirt, ihr Burberry-Pulli, ihr Fake-Chanel-Gürtel. Ihr Gucci-Cap hat sie zum Glück noch auf dem Kopf und ihre Schminksachen sind noch in ihrer Tasche.

Sie greift in ihre Hosentasche und fühlt nach der Uhr. Dann packt sie die Uhr in den Schlafsack, nach ganz unten, und genau in dem Moment hört sie ein ratschendes Geräusch. Jemand hat den Reißverschluss der Zelttür geöffnet.

»Was versteckst du denn da?«, fragt Xiara.

Leyla erschrickt, aber das zeigt sie nicht. »Ich hab nur meine Schminke weggeräumt und will ein bisschen im Zelt aufräumen.«

Xiara sieht nachdenklich aus. »Echt jetzt? DU räumst auf? Ich hab das Gefühl, du lügst mich an.«

»Hä? Warum erwartest du nicht von mir, dass ich aufräume? Sehe ich wirklich so arrogant aus?«, sagt Leyla. Sie denkt: *Bin ich wirklich so komisch, wie die Leute sagen? Na ja, egal, juckt halt nicht, nh.*

Und fängt an, ihr Zelt aufzuräumen.

Xiara

Leyla hat Eddys Uhr geklaut, da bin ich mir sehr sicher. Ich finde Eddy vor der Cafeteria.

»Eddy?«

»Hast du mich erschreckt«, keucht er.

»Désolée, das wollte ich nicht«, entschuldige ich mich.

»Alles gut«, murmelt er. »Was ist?«

Ich atme tief durch. »Ich glaube, Leyla hat deine Uhr geklaut.«

»Echt?«

»Oui.«

»Oh ... okay.« Er wirkt sehr erleichtert.

»Die Uhr bedeutet dir sehr viel, oder?«

»Ja, sie war ein Geschenk der Familie.«

»Das erklärt es natürlich.« Okay, für mich tut es das nicht, aber das ist okay, es ist schön, dass es noch ›normale‹ Familien gibt, wo meine so verkorkst ist.

»Und was sollen wir jetzt machen?«, reißt Eddy mich aus meinen Gedanken.

»Wie wäre es, wenn wir Leyla zur Rede stellen?«, schlage ich vor.

»Ja, lass uns das machen«, meint Eddy.

Während wir uns auf den Weg machen, überlege ich, wie wir Leyla am besten zur Rede stellen.

Harrison, Nikita und Mohammad

Nikita zuckt zusammen, als er die Wärme einer fremden Hand auf seiner spürt. Harrison führt ihn unter dem Vorwand, Holz zu sammeln, wie von selbst in den Wald. Nikita ist von Harrisons Unvermitteltheit etwas überrascht, beschwert sich aber nicht.

Sie wandern durch den Herbstwald. Die Blätter rascheln angenehm unter ihren Füßen und der Wind pfeift sanft und verbreitet eine angenehme Kühle.

Harrisons Hand ist weich und überraschend warm. Sie gehen gemeinsam und lauschen den Geräuschen des Waldes. Obwohl es dunkel ist, stört sie das kaum. Es ist, als ob sie einander gedanklich wahrnehmen, während sie gleichzeitig tasten, um die passendsten, nicht zu langen und dicken Stöcke zu finden. In diesem Moment berühren sie beide denselben Stock und spüren, wie ihre Knöchel aneinander reiben.

Harrison: »Oh, das tut mir so leid.«

Nikita (*reicht Harrison den Ast*): »Schon gut, nimm ihn.«

Harrison: »Ja. Wie viele hast du schon?«

Nikita (*hebt eine Augenbraue und betrachtet den Asthaufen in seiner Hand*): »Nicht genug, ich sollte wohl noch mehr sammeln. Wie sieht es bei dir aus?«

Harrison: »Auch nicht genug.«

Es herrscht kurz Stille.

Harrison: »Was, glaubst du, ist mit den Lehrern passiert?«

Nikita (*hält inne, legt den Finger auf seine Narbe und reibt sie erneut*): »Ehrlich gesagt, finde ich es albern, dass die anderen so eine Panik ausgelöst haben. Vielleicht brauchten sie eine Pause oder es gab Probleme mit den Besitzern des Gebiets.«

Harrison: »Was, wenn ihnen wirklich etwas zugestoßen ist?«

Nikita (*lacht leise, fast ein wenig spöttisch*): »Was soll denn mit ihnen passiert sein? Huang hat sein Lieblingsbuch verloren und sie suchen es jetzt? Pah, ich wiederhole, das ist doch Quatsch. Sie sind bestimmt morgen früh wieder da, aber jetzt sammeln wir erst mal ein paar Zweige, um uns zu wärmen; es wird schon kalt.«

Harrison nickt und lächelt und sie gehen weiter. Herabgefallenes Laub knirscht unter ihren Füßen, eine leichte Brise erfrischt ihren Atem und der Mond scheint nur schwach am Himmel. Sie sammeln weiter Zweige, bis sie in eine sehr dunkle Gegend geraten. Zuerst scheint alles in Ordnung, doch plötzlich hört Nikita ein seltsames Geräusch in der Nähe. Er hebt den Kopf und sieht sich um. Harrison bemerkt Nikitas Besorgnis und berührt seine Schulter.

Harrison: »Nikita, ist etwas passiert?«

Nikita: »Hast du es nicht gehört?«

Nikita lauscht und hört wieder etwas, diesmal Schritte, wie ihre eigenen, die durch das Laub gehen. Nikita stellt sich schützend vor Harrison. Harrison selbst versteht nicht, was vor sich geht, da er nichts gehört hat.

Harrison: »Nikita, was ...?«

Nikita (*eindringlich*): »Sei still.«

Er lauscht. Plötzlich bemerken sie, wie sich ein Busch am Rand bewegt. Nikita spannt sich an, bereit, sich zu verteidigen, doch aus dem Gebüsch tritt ... Mohammad hervor?

Nikita entspannt sich sofort und holt tief Luft.

Nikita: »Pizdec (Verdammt)! Ich wäre fast gestorben. Was zum Teufel machst DU hier?«

Mohammad, ebenso verängstigt, tritt jetzt ganz aus dem Gebüsch.

Mohammad: »Ich ... wollte einen Spaziergang im Wald machen, aber ich habe mich verlaufen.«

Nikita: »Ich habe nichts anderes erwartet. Wusstest du überhaupt, dass die Lehrer fehlen?«

Mohammad (*überrascht*): »Fehlen? Was meinst du? Seit wann denn?!«

Harrison bemerkt, dass Mohammad in Panik gerät, und geht auf ihn zu.

Harrison: »Hör zu, alles wird gut. Wir kennen den Rückweg, die Arbeit ist schon verteilt. Wir sammeln noch Zweige fürs Feuer, es fehlen uns nur noch wenige. Kommst du mit?«

Nikita nickt und bestätigt Harrisons Worte. Mohammad seufzt tief und scheint sich besser zu fühlen.

Mohammad: »Dann komme ich mit.«

Harrison lächelt und nimmt wieder Nikitas Hand.

Harrison: »Dann gehen wir zusammen.«

Mohammad stellt sich neben Nikita und sammelt ebenfalls Zweige.

Nikita: »Ich glaube, das reicht. Wir können jetzt zurückgehen. Was meinst du?«

Harrison sieht Mohammad an, er hat wie Nikita genug Zweige gesammelt.

Harrison: »Ich denke schon, wir können gehen.«

Nikita und Mohammad nicken zustimmend und machen sich auf den Rückweg.

Nikita und Harrison sind sich nicht sicher, ob sie auf dem richtigen Weg sind, da es beim Sammeln der Stöcke deutlich dunkler geworden ist. Nikita folgt Harrison einfach, überzeugt davon, dass dieser weiß, wo es langgeht. Unterwegs sagt Nikita nichts und genießt die Wärme von Harrisons Hand.

Er behält Mohammad stets im Auge, um ihn nicht wieder zu verlieren. So gehen sie weiter, Blätter rascheln unter ihren Füßen und die kühle Nachtluft umspielt ihre Lungen.

Plötzlich bleibt Harrison stehen und wendet sich Nikita zu.

Harrison: »Wo sind wir?«

Nikita hebt eine Augenbraue, verarbeitet Harrisons Worte, und als ihm deren Bedeutung klar wird, erschrickt er.

Nikita: »DAS HEISST, WIR HABEN UNS VERLOREN?!«

Harrison kratzt sich unsicher am Kopf. Nun ja, so stellt sich Nikita das zumindest in der Dunkelheit vor.

Harrison: »Na ja ... hehe, ich schätze schon.«

Nikita reibt sich den Nasenrücken und atmet tief aus.

Nikita: »BLYAT (VERDAMMT)! Was für ein Idiot!«

Harrison: »HEY, ICH DACHTE, DU KENNST DEN WEG!«

Nikita ist empört, dass Harrison versucht, die Verantwortung auf ihn abzuwälzen.

38 Nikita: »ICH BIN DIR GEFOLGT, DU DOLBAYOB (DUMMKOPF)!«

Plötzlich ertönt ein Heulen und Harrison rüttelt panisch an Nikitas Schulter.

Harrison: »HAST DU DAS GEHÖRT?! ES SIND DIE WÖLFE! NEIN! WIR SIND EINE NACHT IM WALD, SIE WERDEN UNS FRESSEN! NIKITA, ICH BIN ZU JUNG ZUM STERBEN! HILFE!«

Nikita beginnt, sich wegzustoßen.

Nikita: »WIE ZUM TEUFEL SOLL ICH HIER HELFEN? DAS IST ALLES DEINE SCHULD!«

Mohammad unterbricht ihren Streit.

Mohammad: »So, wir sind schon da, hier ist der Baum.«

Mohammad deutet auf eine große Trauerweide direkt vor Nikita und Harrison. Die beiden Jugendlichen wechseln Blicke und erkennen, dass die Trauerweide direkt vor ihnen steht.

Mohammad geht voran und bedeutet Harrison und Nikita, ihm zu folgen. Sie schreiten unter den Weidenzweigen hindurch, die wie weiche Seide herabhängen. Dabei streift Nikita mit dem Ellbogen die Zweige, sodass die Regentropfen, die sich darauf abgelagert haben, auf die Köpfe der drei Jugendlichen fallen. Es ist wie Magie. Dieser kurze Moment ist entspannend, zwischen den Zweigen zu gehen und die kühle Brise zu spüren. Nikita spürt auch die Tropfen auf seinem Gesicht und für einen Moment ist der Geruch von Hundescheiße, der vom Lager herüberweht, nicht wahrnehmbar. Die Luft ist kühl und sauber. Doch als die Jugendlichen die Weide hinter sich gelassen haben, erscheint ihr tristes und stinkendes Lager wieder vor ihren Augen und wirft sie zurück in die trostlose Realität.

39

Zachary

»Hey Jungs, wartet mal«, rufe ich den beiden anderen vor mir zu. Ich sehe, wie Alex und Halid sich umdrehen, und grinse. »Ich komm mit euch.«

Ich habe gerade die Taschenlampe auf meinem Handy aktiviert und bemerke, wie mich die beiden verwirrt anstarren.

»Wer bist du?«, fragt Alex als Erster.

Ich schnaube leise. »Ich bin's, Zachary. What the fuck?« Ich sehe diesen Wichser beleidigt an.

»Aha, du bist das.«

Ich schnaube erneut, diesmal wirklich beleidigt. »Ty idioto, hast du mich vergessen, oder was?«, zische ich. Ich sage oft etwas in der polnischen Sprache, wenn ich genervt bin.

»Sorry«, sagt Alex. »Ich hab dich nicht erkannt, weil es so dunkel ist.«

Ich drehe mein Handy um, sodass das Licht auf mein Gesicht strahlt, und hebe eine Augenbraue.

Nach kurzem Quatschen gehen wir endlich los zum Strand.

Am Strand angekommen, trifft mich die salzige Luft und ich höre das Rauschen der Wellen, die sanft hin und her huschen. Sofort spüre ich, wie mein Körper sich durch dieses rhythmische Geräusch entspannt.

Ich schaue zu Halid und Alex, die auch ihre Taschenlampen dabei haben, weil es mitten in der Nacht ist. Alex leuchtet auf den Strand, wo viele Steine sind. Halid sucht sich ein paar Steine, die er über das Wasser springen lassen kann. Ich seufze leise, während ich nachdenke.

Die Lehrer sind weg. Vielleicht würden sie am Morgen zurückkehren oder sie haben keinen Bock mehr auf uns und haben sich verpisst. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Dann trifft mich eine Erkenntnis. Ich will gerade so sehr mit Neneh schreiben ...

Sie würde wahrscheinlich wissen, was zu tun wäre.

Trotz allem ist die Situation einfach nur krank. Eine Klasse irgendwo am Arsch der Welt, in einem Zeltlager ohne Lehrer oder Erwachsene weit und breit. Es ist so verdammt verrückt, aber auch verdammt beängstigend.

Auf einmal höre ich ein Geräusch. Es klingt, als ob ein Auto hupen würde, aber nicht wirklich. Ist das von einer Baustelle? Mitten in der Nacht?

Mitten im Nirgendwo?

Alex und Halid haben es auch gehört. Wir versuchen herauszufinden, aus welcher Richtung es kommt.

»Es ist sehr weit weg«, sagt Halid.

Das Geräusch hören wir wieder und wieder. Es wird lauter und kommt näher. Kommt es von einem Schiff? Aber irgendwie hört es sich so an, als würde es aus dem Wald kommen, wir wissen es nicht.

Dafür sehe ich jetzt ein etwas verrostetes, altes Kanu im Wasser schaukeln. Es ist an einem Steg festgeknotet.

Ich blicke zu den anderen, bleibe dann bei Halid stehen, der uns ebenfalls ansieht.

»Hey, lasst mal das Boot genauer anschauen«, sagt er und grinst. Er geht auf das Kanu zu.

Ich leuchte mit meiner Taschenlampe auf das Boot und erstarre, als ich etwas bemerke.

Da ist eine Angel mit Ködern.

»Lasst uns lieber zurück und schlafen gehen«, sagt Alex.

»Nein!« Halid schüttelt den Kopf. »Lasst uns Fische angeln, dann können wir sie im Zeltlager grillen.«

Zögernd stimme ich zu und Alex ist jetzt auch einverstanden.

Wir fahren mit dem Boot hinaus und fangen acht Fische.

Leyla

Leyla chillt im Zelt und schaut TikTok.

Plötzlich kommen Eddy und Xiara rein. Leyla hat gar keinen Bock auf die, weil sie checkt, dass sie wegen der Uhr gekommen sind. In dem Moment weiß sie nicht, was sie tun soll, sie schämt sich zu Tode und bereut sehr, dass sie die Uhr geklaut hat.

Leyla: »Is was?«

Eddy: »Leyla, hast du meine Uhr gesehen? Ich habe jeden schon abgefragt, außer dich.«

Leyla: »Wtf ... Warum glaubst du, dass ich es war?! Ich weiß nicht mal, wie deine Scheißuhr aussieht.«

Xiara: »Du weißt genau, wie die Uhr aussieht, ich hab' genau gesehen, dass du sie in der Hand hattest.«

Leyla: »Girlll ... Shut up, bro, keiner hat mit dir geredet.«

Eddy: »Also hat Xiara recht, dass du meine Uhr hast?«

Leyla: »Ja, ja, ja, verpisst euch mal, ich will alleine sein.«

Leyla hört nicht weiter zu.

Die beiden gehen raus und Leyla überlegt sich einen Plan, wie sie unbemerkt die Uhr zurück zu Eddy bringt: *Morgen, wenn alle beim Frühstück sind, gehe ich schnell ins Zelt von Eddy und packe die Uhr in seinen Rucksack. JA, MANN. Ich hab's!*

Xiara

Alle kommen langsam wieder zurück. Die Jungs aus dem Wald und vom Strand. Leyla, Eddy und ich sind ja hiergeblieben.

»Leute, wir haben Fische gefangen«, verkündet Zachary und hält drei oder vier Fische hoch.

»Ürrg!« Eddy wird ganz grün um die Nase. »Deswegen esse ich Spaghetti Bolognese«, murmelt er vor sich hin.

Auch Leyla wirkt nicht begeistert: »Iuhhh«, ekelt sie sich – und: »Geh mal woanders kotzen«, meint sie an Eddy gewandt.

Ich muss allerdings zugeben, dass das echt widerlich ist. »Dégoûtant«, murmele ich.

»Sprich mal Deutsch, digga«, fährt Leyla mich an. »Was heißt das überhaupt?«

Genervt seufze ich, beantworte ihre Frage allerdings. »Es heißt ekelhaft.«

»Ich brate mal die Fische«, flötet Zachary alias der größte connard der Erde.

Alle ändern stimmen zu. Nur Eddy geht zu seinem Zelt, kommt kurz darauf mit seiner Spaghetti Bolognese zurück und steuert zielsicher auf die offene Küche zu. Während sich alle um den Elektrogrill scharen, der unter der Pergola vor der Cafeteria steht, verziehe ich mich ins Zelt und tausche Leonards viel zu großen Pulli gegen einen von meinen, dann ziehe ich mein Handy aus meiner Tasche und verlasse das Zelt wieder, mein Handy in meiner Hoodie-Tasche.

Eddy kommt aus Richtung Küche mit einer dampfenden Tupperdose in der Hand. In dem Moment verkündet Zachary, dass die Fische fertig sind. Es sieht ... passabel aus. Mehr Kompliment bekommt er nicht, habe ich entschieden.

Harrison

Harrison sitzt, wie die anderen am Lagerfeuer, die Arme um die Knie geschlungen, und lässt seinen Blick langsam über die düstere Waldlichtung wandern.

Die Jungs haben den Fisch zubereitet. Harrison hat eine Weile bei ihnen gestanden, ihre Bewegungen beobachtet und sich dann neben Nikita gesetzt, der ihm ein warmes, müdes Lächeln geschenkt hat. Harrison mustert ihre Umgebung mit wachsamen Augen, analysiert jedes Wort, jede Geste, jede Stimmung.

Er hat auch die anderen aus seiner Klasse dabei beobachtet, wie sich abmühten, trockenes Holz zum Brennen zu bringen und verzweifelt versuchten, kleine Zweige und Gras anzuzünden, indem sie Stöcke aneinanderrieben, doch er hat sich nicht eingemischt. Es gehört zu seinem Plan, still zu bleiben, zuzusehen, nicht zu viel Aufmerksamkeit zu erregen. Und dann ist plötzlich Leyla mit einem Feuerzeug um die Ecke gekommen — und alle haben sich gefreut.

Endlich wird es besser, denkt Harrison erleichtert. Sie kommen langsam miteinander klar. Alle sitzen zusammen, reden, lachen. Vielleicht klappt es ja doch noch. Ich habe mir echt zu viele Sorgen gemacht.

Xiara

Ich setze mich ein wenig abseits hin, vor einer großen Trauerweide, halb versteckt hinter den herunterhängenden Ästen, und esse ein paar Bissen Fisch. Es schmeckt ... lecker, obwohl ich eigentlich nicht so gerne Fisch esse. Der Geruch von Feuer steigt mir in die Nase und mischt sich mit dem des Fisches und des Waldes.

Kurz sehe ich mich um, um mich zu vergewissern, dass mich niemand anschaut. Als ich mir sicher bin, ziehe ich mein Handy aus der Hoodie-Tasche und öffne den Chat von mir und Itachi. Gestern nach dem Abendessen hat er etwas geschrieben, das mich aufmerksam gemacht hat, und zwar, dass er eine Panikattacke hatte, genau wie Zachary, und

er ist auch auf Klassenfahrt. Es könnte also theoretisch sein, dass Itachi und Zachary dieselbe Person sind. Jetzt brauche ich nur noch Gewissheit.

Zachary

Die Atmosphäre am Lagerfeuer ist relativ entspannt. Das Lagerfeuer knistert und füllt die Luft mit dem Geruch von Feuer, gegrilltem Fisch und einem Hauch von Wald. Die anderen sitzen um das Feuer und reden, sie reden tatsächlich miteinander. Es ist das erste Mal, dass ich unsere Klasse so sehe, denke ich mir.

Da bemerke ich Xiara etwas weiter entfernt und muss grinsen.

Ich gehe zu ihr. Sie sitzt vor einer großen Trauerweide, halb versteckt unter den hängenden Ästen. Ich trete näher und sehe ihr zu, wie sie einen Fisch isst.

Ich bin ein wenig überrascht. *Xiara Olivée isst den Fisch, den ich zubereitet habe?*

Ich schiebe den Blättervorhang zur Seite und beobachte, wie Xiara hochschreckt.

»Hey, Kotku«, sage ich grinsend.

»Salut, connard«, erwidert sie und mein Grinsen wird nur noch breiter. Mann ... wahrscheinlich sehe ich aus wie ein verfluchter Idiot, aber das ist mir relativ egal jetzt. Ich setze mich vorsichtig neben sie und lehne mich mit dem Rücken an den rauen Baumstamm. Sie beugt sich über ihr Handy und fängt an herumzutippen, wahrscheinlich, weil sie keinen Bock auf mich hat.

Auf einmal summt mein Handy. Verwirrt sehe ich darauf, eine Nachricht von Neneh.

Ich schreibe ihr schnell zurück.

Plötzlich sehe ich, wie Xiara sich zu mir dreht und mir ihr Handy direkt vors Gesicht hält. Ein Schauer läuft mir über den Rücken, als ich realisiere, was ich da sehe.

Auf ihrem Handy ist ein Chat offen.

UNSER CHAT.

MEIN Name, den ich mir gemacht habe, als ich zehn war. Itachi und Neneh.

Oh nie, nie, nie, nie. Das darf doch nicht wahr sein! Ich schiebe ihr Handy zur Seite und sehe sie verblüfft an.

»Falls es dich interessiert, ich fand dich immer schon nervig, aber nie schlimm.«

Ich sehe sie nur weiter an, als ob sie mir grade erzählt hätte, dass der Dritte Weltkrieg ausgebrochen wäre. Doch für sie ist es anscheinend das Normalste auf der Welt, da sie sich zurückdreht und etwas auf ihrem Handy macht.

Ich muss kurz verarbeiten, was ich gesehen und gehört habe.

»Mon Dieu, jetzt stell dich nicht so an«, brummt sie nur.

Ich wende meinen Blick ab von ihr auf die herabhängenden Äste und eine seltsame Stille umhüllt uns.

Sie ist aber nicht peinlich oder genervt, einfach nur ruhig, und seltsamerweise will ich nicht, dass diese sanfte Stille endet. Jetzt, wenn ich darüber so nachdenke, die Situation ist irgendwie witzig. Xiara ist Neneh. Und außerdem scheint es ihr scheißegal zu sein, dass ich Itachi bin.

»Also, Kotku ... was sind wir jetzt? Ich meine —ugh ... vergiss es.«

Fuuuckkk, was ist los mit mir?!

»Also ... du akzeptierst es einfach?«, schaffe ich endlich zu fragen, weil ich immer noch verwirrt über ihre Reaktion bin.

Halid und Alex

Am Lagerfeuer ruft die Klasse laut: »Halid und Alex sollen boxen! Boxen! Boxen!«

Halid lässt sich das nicht zweimal sagen und fordert Alex zum Sparring auf. Alex ist sofort dabei.

Er steht auf, er nimmt seinen Mundschutz aus der Tasche und steckt ihn sich in den Mund. Es folgt Vaseline, die er sich im ganzen Gesicht verteilt. Am Ende zieht er sich seine Straßenhose aus, seine schwarzweißen Shorts hat er immer an. Er lockert seine Schultern, boxt ein wenig in die Luft und macht ein paar »Sprawls«. Es ist keine Zeit, um sich richtig warm zu machen. Er muss jetzt bereit sein. Halid und Alex stehen sich gegenüber, sie geben sich einen Handshake, schauen sich in die Augen, ein Zeichen des Respekts und gleichzeitig eine Vorsicht. Beide gehen in ihre »Ecke«.

Leyla zählt an: »Eins, zwei, drei, fight!«

Es fängt an, sie gehen aufeinander zu.

Alex beobachtet Halids »Legdance«. Halid wechselt ständig die Position, gibt Alex keine Angriffsfläche. Es sind Bewegungen, die er schon einmal gesehen hat, doch er weiß nicht, was kommt.

Sie gehen aufeinander los.

Alle gucken zu und feuern an.

Die einen schreien: »Halid!«

Die anderen schreien: »Alex!«

Die beiden wollen ein Sparring machen, etwas ernster, wie bei einem MMA-Kampf. Es sind alle Kampfsportarten dabei, Judo, Muay Thai, Taek Won Do, Kickboxen und viele mehr. Sie fangen mit dem Sparring an. Halid nimmt es ernst, er geht hart rein. Schließlich will er vor den Mädchen seine Stärke zeigen und besonders vor Leyla tough wirken.

Alex wird ein wenig wütend, also geht er auch hart rein und sie fangen an, sich gegenseitig zu verletzen. Sie sehen die Treffer bei ihrem Partner, spüren die Treffer an sich selbst aber nicht. Beide sind im Rausch, bleiben fokussiert.

Die erste Runde geht vorbei und es ist die zweite Runde. Die anderen feuern sie immer noch an, aber beide sind müde und erschöpft und die zweite Runde ist nur Muay Thai und sie fangen an, sich gegenseitig zu schlagen, und Halid fängt an zu wackeln, weil seine Konzentration nachlässt. Deshalb verliert er die zweite Runde und die dritte Runde kommt. Es ist Wrestling, also müssen sie zu Boden gehen und sich wie beim ›Armlock‹ gegenseitig erwürgen, aber es ist nicht gut für Halid, weil er erschöpft ist, aber es ist auch gut, weil er größer ist. Sie reden überhaupt nicht, sie starren sich nur an. Halid macht einen ›Doubleleg‹ und Alex möchte Halid fertigmachen. Er kontert mit einem ›Sprawl‹ und geht an seinen Kopf.

Die Zeit ist rum. Leyla kommt in die Mitte, nimmt von beiden die Hände und ruft: »It´s a draw!«

Beide haben gewonnen und geben sich einen Handshake.

Leyla

Leyla ist schüchtern, aber sie zeigt nicht, dass sie schüchtern ist, und setzt sich neben Halid. Er wirkt nervös und seine Hände zittern ein wenig. Kommt das vielleicht noch vom Kampf mit Alex?

Plötzlich dreht er sich zu Leyla und schaut ihr in die Augen.

Er flüstert Leyla ins Ohr: »Willst du ein Date mit mir haben?« Sogar seine Stimme zittert und ist ganz leise.

48 Leyla ist überrascht: »Wie?« Sie überlegt, was sie sagen soll.

Halid guckt sie aus großen Augen an und scheint zu denken: *Bitte sag ja, das ist so peinlich.*

»Hätte ich nicht von dir erwartet«, sagt Leyla. Sie ist sich unsicher, weil sie noch nie ein Date hatte und das ihr erstes Date wäre. Gleichzeitig denkt sie, dass es sie von ihren Problemen ablenken könnte, wenn sie mit ihm zusammen wäre.

»Ja, okay, lass machen«, sagt sie.

»Waaaas?« Halids Augen strahlen. »Ich freu mich so«, sagt er und Leyla lächelt schüchtern.

Harrison

Die Nacht ist kalt. Die Dunkelheit drückt schwer zwischen den Bäumen und ein eisiger Wind weht über die Lichtung. Harrison fröstelt. Er zieht die Schultern hoch und wirft eine Handvoll trockener Grashalme ins Feuer, das sofort knisternd aufflammt. Die Flammen werfen zitternde Schatten auf die angespannten Gesichter. Alle scheinen darüber nachzudenken, wie es jetzt weitergehen soll — ohne Lehrer, ohne klare Anweisungen, allein.

Mit der Zeit verkleinert sich das Feuer, die Flammen werden niedriger, die Glut dunkler. Nach und nach stehen die anderen auf und verschwinden in ihren Zelten, müde vom langen Tag.

Auch Nikita erhebt sich. Er sieht zu Harrison hinüber, der tief in Gedanken versunken ist.

Nikita: »Gehst du nicht schlafen?«

Harrison: »Nee ... ich bleib´ noch ein bisschen. Will kurz mit Zachary reden. Wenn´s für dich okay ist.«

Nikita (*schmunzelt*): »Klar.«

Nikita murmelt noch irgendetwas Unverständliches vor sich hin und verschwindet in ihrem gemeinsamen Zelt. Kaum ist die Zeltklappe hinter Nikita zugefallen, schlendert Harrison zu Zachary, der auch noch am Feuer sitzt, und lässt sich neben ihm nieder.

Harrison: »Und? Wie geht's dir?«

Zachary: »Schon gut ... nur irgendwie merkwürdig. Keine Lehrer, niemand, der das hier leitet. Das fühlt sich falsch an.«

Harrison: »Versuch nicht zu viel drüber nachzudenken. Das wird schon. Alles im Leben passiert aus einem Grund und wir kriegen das hin. Ich weiß es.«

Zachary (*nickt langsam*): »Du hast recht. Sag mal ... was ist eigentlich zwischen dir und Nikita? Mir fällt auf, dass du an ihm klebst wie ein Magnet.«

Harrison (*verschluckt sich fast*): »Was?! So deutlich merkt man das? Er ist einfach ... na ja, ein guter Freund. Nett. Immer bereit zu helfen.«

Zachary (*grinst breit*): »Ja, ja. Nur Freunde. Klar.«

Beide brechen in Lachen aus. Sie verabschieden sich und Harrison zieht Zachary in eine kurze Umarmung, die dieser ohne Zögern erwidert. Dann geht jeder zu seinem Zelt.

Als Harrison in das Zelt kommt, das er mit Nikita teilt, zieht Nikita gerade seinen Pullover aus und steht nun nur noch in einem kurzärmeligen T-Shirt da. Harrison wirft ihm einen kurzen Blick zu, wendet sich dann aber schnell ab und zieht die Jacke aus, die Nikita ihm geliehen hat.

Harrison: »Nikita ... danke nochmal für die Jacke.«

Nikita (*lächelnd*): »Du kannst sie für die Nacht behalten, falls es wieder kalt wird.«

50 Harrison: »Wirklich? Vielen Dank.«

Nikita zwinkert Harrison mit einem leichten Lächeln zu, setzt sich auf sein Schlaflager und holt sein Handy heraus, um zu checken, ob es Netz gibt. Harrison zieht Nikitas Jacke wieder an und holt sein eigenes Handy heraus. Sie sitzen einige Minuten schweigend so da, bevor Nikita spricht.

Nikita: »Vielleicht solltest du schon ins Bett gehen?«

Harrison (*sieht Nikita an und sagt leise*): »Ich glaube ... es ist Zeit, aber mir ist immer noch kalt.«

Nikita (*überlegt kurz und fragt dann bestimmt*): »Willst du bei mir schlafen?«

Harrison (*wird sofort etwas rot, wendet aber den Kopf ab*): »Nein, das ist nicht nötig ... ich schaffe das schon allein.«

Nikita: »Ich will dich nicht zwingen, ich schlage es nur vor.«

Harrison (*denkt einen Moment nach und antwortet dann kurz und schnell*): »Okay.«

Harrison steht abrupt und entschlossen auf und geht zu Nikita. Nikita ist von dieser Unvermitteltheit überrascht und bietet ihm den Platz neben sich an. Harrison versucht ernst zu wirken, als sei nichts passiert. Nikita findet das amüsant und muss lachen.

Harrison: »Warum zum Teufel lachst du da?«

Nikita: »Du bist ja so ernst geworden, hahaha ... « (*Er lacht noch lauter.*)

Harrison: »Halt endlich die Klappe!«

Nikita (*seufzt und umarmt Harrison plötzlich lächelnd*): »Schlaf endlich, Harvey ... «

Harrison ist überrascht und erstarrt, weiß nicht, was er tun soll, seufzt dann aber und entspannt sich in Nikitas Armen. Von draußen hört er

51

die Stimmen der anderen — gedämpftes Lachen, Beschwerden, leise Gespräche. Doch statt sich zu ärgern, lächelt er nur müde und wenige Minuten später fällt er in einen tiefen Schlaf — völlig erschöpft, aber mit einem leisen, friedlichen Lächeln.

Alex

Es ist spät in der Nacht und alle schlafen, aber Alex ist noch wach in seinem Zelt und hört Geräusche, die nicht von Menschen sind. Er schaut aus seinem Zelt, leuchtet mit der Taschenlampe seines Handys und sieht einen Schatten bei der Feuerstelle. Alex bekommt Angst und kriecht in seinen Schlafsack. *Unglaublich*, denkt er. Seine Schulter tut noch weh, vom Sparring, und sein Kopf auch. Die Geräusche sind immer noch da. Er beschließt, Mohammad zu wecken.

Mohammad (*richtet sich abrupt auf*): »Was zum Teufel ist hier los?«

Alex: »Hörst du die Geräusche?«

Mohammad: »Was, wenn sich jemand hier eingeschlichen hat? Vielleicht sind es die Lehrer?«

Alex: »Mach keine Witze! Die Geräusche sind definitiv nicht menschlich. Wir sollten es überprüfen, meinst du nicht?«

Mohammad: »Okay, los geht's.«

Sie stehen auf, steigen aus dem Zelt, schleichen in die Richtung, aus der die Geräusche kommen, und sehen, dass vor einem der anderen Zelte ein Wolf steht. Sie erschrecken sich, dann springen sie hoch und strecken ihre Arme in die Luft, um sich groß zu machen. Alex richtet die Taschenlampe seines Handys auf Mohammad, damit auch sein Schatten groß wird. Mohammad nimmt nochmal seine Hände hoch und schreit

52 laut: »Boro (Geh)!«

Der Wolf guckt Mohammad direkt in die Augen. Dann geht er langsam weg. Zurück im Zelt atmet Alex stark und ist glücklich, weil der Wolf weg ist.

53

DER MORGEN

Der Morgen bricht an. Im Zeltlager ertönt in Megalautstärke aus einer JBL Soundbox das Lied:

*Guten Morgen, guten Morgen
Guten Morgen, Sonnenschein
Diese Nacht blieb dir verborgen
Doch du darfst nicht traurig sein
Guten Morgen, Sonnenschein
Nein, du darfst nicht traurig sein
Guten Morgen, Sonnenschein
Weck mich auf und komm herein*

Die Soundbox steht in der Mitte des Zeltlagers. Daneben stehen Herr Huang und Herr Civan, die den Song abgespielt haben.

Manche aus der Klasse bleiben in ihren Zelten, zum Beispiel Eddy, der Oropax in den Ohren hat und nichts mitkriegt. Auch Halid bleibt liegen. *Cho eto? (Was ist das?)*, denkt er.

Die anderen kommen nach draußen.

»Po co do cholery! (Was zum Teufel!)«, flucht Zachary.

»Mon Dieu«, sagt Xiara genervt. »Pourquoi diable? (Warum zur Hölle?)«

Alex sieht die Lehrer und ist glücklich.

Leyla guckt total verwirrt. *Ey, warum sind die jetzt auf einmal gekommen*, denkt sie.

»Verdammt, wer hat diese Musik angemacht?«, ruft Nikita und ist überrascht, als er die Lehrer sieht.

Als letzter kommt Harrison aus dem Zelt. Er schaut sich um und freut sich. Die Lehrer sind da und die Klasse hat guten Zusammenhalt entwickelt. Der Plan ist aufgegangen!

»Hilfe, die Lehrer sind da!«, schreit Herr Huang und grinst über das ganze Gesicht.

»I love it«, ruft Herr Civan. »Jetzt brauchen wir Hilfe. Wir haben in der Kantine ein Riesen-Frühstücksbuffet aufgebaut und brauchen euch zum Essen!«

DREI WOCHEN ZUVOR: DER ELTERNABEND

Herr Civan ist aufgeregt. Es ist sein erster Elternabend und er weiß nicht, wie so was abläuft. Außerdem ist er leicht müde, da er wegen seiner Aufregung nicht schlafen konnte. Aber er freut sich. Weil er seine graue Anzugshose, die er tragen wollte, nicht gefunden hat, kommt er ein bisschen zu spät. Das bringt ihn auch in eine stressige Lage. Beim Elternabend sitzt er mit dem rechten Bein über dem linken und hofft, dass sein Bein nicht wie immer gegen den Tisch stößt. Aber seine Nervosität entspannt sich im Laufe des Elternabends. Er ist froh, dass Herr Huang an seiner Seite ist.

Weil Herr Civan noch nicht so lange Lehrer ist, sieht er Herrn Huang als Lehrervorbild, auch weil er sich viel von ihm abgucken kann. Herr Huang gibt ihm zusätzlich noch Tipps, wie er den Unterricht besser gestalten kann.

Herr Huang hat nicht so viel Lust auf den Elternabend, weil er das schon so oft gemacht hat und weiß, dass es schwer wird, die Eltern in Diskussionen zu beruhigen. Eigentlich will er gar nicht teilnehmen, weil der Elternabend um 18 Uhr anfängt und er schon seit 8 Uhr in der Schule ist.

Da er einen Mandarin-Akzent hat, betont er manche Wörter nicht korrekt auf Deutsch und die Eltern verlangen immer eine Wiederholung. Das senkt seine Lust noch mehr, zumal es durch das ständige Wiederholen noch länger dauert. Er schnauft: »Ich will nach Hause.«

Zum Glück ist Herr Civan nicht so müde wie er und kann den Elternabend mehr leiten. Herr Huang sieht seinen Kollegen als eine Art Praktikant, zumal er ihm bei vielen Dingen in der Lehrerwelt Tipps geben kann, weil Herr Huang viel erfahrener ist. Zusätzlich sieht er ihn noch als Freund, da Herr Civan ein sympathischer Mensch und mehr oder weniger der Klassenlehrerpartner ist, den er nie hatte, weil seine vorherigen Lehrerpartner eher ihr Ding allein gemacht haben.

Für Nikita kommt seine Mutter. Sie betritt als Erste das Klassenzimmer. Ihr kastanienbraunes Haar reicht ihr bis zu den Schultern. Sie trägt einen weißen Pullover, schwarze Jeans, Lederstiefel und ein kurzes Tanktop. Sie setzt sich auf einen der Tische. Die Tische sind hart und unbequem, aber Nikitas Mutter weiß, wie wichtig dieses Elterngespräch ist. Es geht um die Beziehungen der Schüler untereinander. In ihrer Klasse gibt es ständig Streit und die mangelnde Teamfähigkeit untergräbt den Klassengeist.

Für Eddy kommen beide Eltern. Sie kommen von zuhause. Für sie ist vor allem wichtig, dass ihr Sohn ein eigenes Zelt bekommt, damit er bei Bedarf seine Ruhe haben kann, und dass er seine Kühlbox mit Bolognese-Sauce mit auf die Klassenfahrt nehmen kann.

Für Xiara kommt ihr großer Bruder Lennard. Er ist 29, aber sieht jünger aus. Er hat blonde Haare und blaue Augen, ist kühl und relativ groß. Er ärgert sich über seine Mutter, weil sie sich nie um Xiara kümmert. In Gedanken ist Lennard noch bei seinem letzten Fall, er trägt noch seinen Anzug und kommt direkt aus der Kanzlei. Auf dem Weg hat er sich mit seiner Mutter gestritten, weil sie die Erziehung von Xiara immer auf ihn und Leonard abschiebt. Er fährt sich immer durchs Haar, ist genervt von den Menschen; darin ist er seiner Schwester sehr ähnlich.

Für Zachary kommt seine Mutter. Sie ist eher still, da sie am Nachmittag eine Schicht im Supermarkt hatte und sich danach betrunken hat. Sie trägt ein gewöhnliches T-Shirt mit Mom Jeans, taumelt leicht und ist genervt.

Für Halid kommt sein Vater. Er hat gerade seine Taxischicht beendet und sucht mit seinem Taxi einen Parkplatz an der Schule. Heute wieder supernervige Leute. Einer hat ihn angemeckert, weil er so langsam gefahren ist, ein anderer hat seinen Kaffee hinter der Schaltfläche verschüttet und einmal hat er fast einen Unfall gebaut, weil er über Rot gefahren ist. Er findet es gut, dass die Klasse in ein Zeltlager fährt. Er wird sagen, dass sein Sohn alles schaffen wird und alles kann. Halids Angst vor Spinnen wird er verheimlichen, um ihn als »Mann« besser dastehen zu lassen.

Für Alex kommt seine Mutter. Sie hat gerade eine Schicht im Café hinter sich und musste sich schnell umziehen. Sie trägt ihre brandneuen Nike Air Max 95 mit einer blauen Jeans und einer schwarzen Zara-Jacke. Aber sie ist müde und hat keinen Bock auf den Elternabend. Sie freut sich, dass ihr Sohn auf Klassenfahrt fährt, denn dann muss sie nicht so viel kochen und kann stattdessen entspannen und in die Sauna gehen.

Für Leyla kommt ihr Betreuer. Er ist 31 Jahre alt, ein bisschen kleiner, hat ein bisschen Bauch, schwarze Haare und Bart und trägt wie immer lockere Klamotten. Er ist frech und abgefickt drauf. Er findet es gut, dass die Klasse auf Klassenfahrt fährt, weil er Leyla Stress wünscht. Er hasst Leyla und wünscht ihr alles Schlechte.

Für Harrison kommt seine Mutter. Ihr kurzes, schwarzes Haar schmiegt sich in einer leichten Bewegung an ihren Kopf. Sie setzt sich an den

Tisch neben Nikitas Mutter. Sie freut sich über die Klassenfahrt, weil sie weiß, dass ihr Sohn solche Ausflüge liebt und gerne Zeit in der Natur verbringt.

Für Mohammad kommt sein Onkel. Mohammads Eltern sind in Afghanistan. Sein Onkel versteht Deutsch nicht gut und kann auch nicht gut sprechen. Er spricht besser Englisch als Deutsch, begrüßt die Lehrer mit »Hallo«. Er kommt von der Arbeit als LKW-Fahrer. Am Tag des Elternabends war er nur in Bremen. Daher kann er kommen, ist aber genervt, da er keinen freien Abend hat. Er nickt manchmal, obwohl er nichts versteht. Er ist genervt, weil er dort sitzen muss. Die Lehrer hatten ihn extra angerufen. Ihm ist langweilig und er hofft, dass der Elternabend bald vorbei ist. Vor ihm liegen die Zettel zur Kostenübernahme der Klassenfahrt. Er weiß nicht, was er damit machen soll, aber dass sie wichtig sind. Später möchte er die Zettel mit einer App übersetzen und einen Freund der Familie um Hilfe bitten. Das macht er nicht in der Klasse, weil es ihm peinlich wäre, wenn die anderen Eltern das wüssten.

Die Erwachsenen

Herr Huang: »Schönen Abend alle zusammen. Schön, dass Sie gekommen sind. Wir haben den Elternabend hier organisiert, um über das Thema Klassenfahrt zu reden. Und wir haben ein paar Einzelthemen, die wir ansprechen wollten. Die wären: Die Schüler lachen sich gegenseitig aus und beleidigen sich. Sie mögen sich gegenseitig nicht, wollen nicht miteinander reden. Und es gibt regelmäßig Streitereien und Konflikte. Deswegen müssen wir was ändern und wollen das auf der Klassenfahrt probieren.«

Herr Civan: »Deswegen wollten wir fragen, ob Sie Ideen haben, damit sich die Klassengemeinschaft stärkt.«

Herr Huang: »Weil die Klasse sehr negativ zueinander ist.«
Eddys Vater: »Kann mein Sohn ein Einzelzelt bekommen?«
Herr Huang: »Wieso wollen Sie, dass er ein Einzelzelt bekommt? Hier geht es um den Gemeinschaftsgeist der Klasse.«
Leylas Betreuer: »Wir könnten jede Nacht jemanden entführen und Leyla als Erstes.«
Eddys Mutter (*springt auf und brüllt durch die Klasse*): »Sind Sie des Wahnsinns! Das ist eine kranke Idee!«
Herr Civan (*steht auf und allein seine Präsenz verändert den Raum. Alle werden ruhig*): »Das ist hier zu chaotisch. Jeder gibt jetzt einen Vorschlag ab und dann voten wir.«
Herr Huang: »Wir machen das der Reihe nach. Wer möchte anfangen?«
Eddys Mutter: »Eddy könnte ein Memory- oder Monopoly-Spiel mitbringen.«
Leylas Betreuer: »LAAANGWEILIG!«
Herr Civan: »Keine Wertung bitte.«
Halids Vater: »Wir können die Klasse im Wald aussetzen und sie müssen überleben. Mein Sohn beschützt sie schon.«
Lennard: »Wir brauchen eine Idee, die die Klasse nicht zu sehr stresst. Meine Schwester wird unter Stress unruhig und hibbelig und wenn sie zu lange unter Menschen ist, kriegt sie auch manchmal Panik.«
Eddys Vater: »Die Lehrer könnten etwas mit der Klasse unternehmen. Zum Beispiel einen Ausflug in den Hochseilgarten.«
Nikitas Mutter: »Wenn die Lehrer dabei sind, wird's schwer. Die Kinder sollten auf sich allein gestellt sein, wäre mein Vorschlag.«
Herr Civan: »Wie wollen wir die denn auf Klassenfahrt einfach allein lassen?«
Halids Vater: »Sie und Herr Huang verschwinden einfach, verstecken sich vor der Klasse.«

Die Lehrer wechseln Blicke. Herr Civan runzelt die Stirn. Herr Huang zieht eine Augenbraue hoch.
Lennard: »Ich will nicht, dass die Lehrer einfach so verschwinden, weil es Xia unter Stress nicht gut geht.«
Harrisons Mutter: »Ich bin auch dagegen. Mein Sohn liebt Ausflüge und auch die Natur, aber das Verschwinden der Lehrer würde ihm panische Angst machen.«
Zacharys Mutter (*lallend*): »Wir können es ja Harrison erzählen, dann weiß er als Einziger Bescheid und ist der Maulwurf.«
Harrisons Mutter (*blickt Zacharys Mutter verdutzt an*): »Das klingt schon besser. Dann kann mein Sohn der Klasse helfen und Tipps geben, das macht er sicher gut. Und falls Xiara oder sonst wer Panik kriegt, kann er zur Not die Lehrer immer noch holen.«
Nikitas Mutter: »Ich finde das eine gute Idee. Seit mein Mann im Gefängnis ist, ist Nikita sehr zurückgezogen und hat mit niemandem mehr gesprochen. Ich hoffe, diese Idee gibt ihm die Möglichkeit, jemanden kennenzulernen und neue Freunde zu finden.«
Lennard: »Wie wollen Sie denn verschwinden?«
Herr Huang: »Wir könnten uns im Wald, 200 Meter weit entfernt, in meinem Wohnmobil verstecken.«
Herr Civan: »Wer ist denn alles dafür?«
Es melden sich alle, bis auf Xiaras Bruder Lennard und Eddys Eltern.
Herr Huang: »Gut, dann hat die Mehrheit entschieden. Wir werden das dann so machen, dass wir Lehrer nur eine Nacht weg sind, damit die Schüler nicht so panisch werden. Und Eddy kann ein eigenes Zelt bekommen, damit er bei Bedarf seine Ruhe hat.«
Nikitas Mutter: »Um wie viel Uhr kommen Sie dann zurück?«
Herr Civan: »Wir wären dann so kurz vor 6 wieder da, damit wir Zeit haben, die Schüler aufzuklären und mit ihnen frühstücken zu gehen.«

DIE RÜCKFAHRT

Halid

Halid steht mit gepackten Sachen an der Haltestelle und wartet auf den Bus, der gerade angefahren kommt. Zusammen mit Alex steigt er als Erster ein. Die beiden setzen sich nebeneinander in die Mitte und reden über den Kampf vom Abend am Lagerfeuer, als die Lehrer noch verschwunden waren. Halid fühlt sich erschöpft, aber auch glücklich, weil die beiden eine stärkere Freundschaft entwickelt haben.

Dann nehmen sie Alex AirPods und hören zusammen Musik. Dabei denkt Halid darüber nach, wie er seinen nächsten Gegner besiegen kann, und beschließt, Alex zu fragen, ob sie mal zusammen trainieren wollen und ob er Leyla zu ihrem ersten Date auf ein Frühstück einladen soll.

Alex

Draußen regnet es, aber im Bus ist es schön trocken und warm. Alex fühlt sich groß und stark und müde. Er denkt beim Musikhören, dass es überhaupt nicht so langweilig war, wie er befürchtet hatte, sondern anstrengend, aber auch richtig gut. Ohne die Lehrer und nur mit der Klasse war es schwer. Das Fischfangen am Strand, zusammen mit Halid und Zachary, war aufregend, auch der Wolf, der plötzlich nachts vor einem der Zelte stand. Der Fisch hat okay geschmeckt, das Zusammensitzen am Lagerfeuer hat ihm gut gefallen. Vom Sparring mit Halid tut ihm der Kopf weh, aber er ist glücklich, weil er besser geworden ist,

und das Anfeuern der Klasse hat ihn total bestärkt. Als die Lehrer am nächsten Morgen wieder auftauchten, war er froh und erleichtert, und die Stimmung in den letzten Tagen war viel besser geworden.

Eddy

Eddy sitzt vorn im Bus. Er hat Kopfhörer im Ohr und hört sich einen Podcast an. Das beruhigt ihn. Seine Uhr trägt er am rechten Handgelenk. Er ist froh, dass es nach Hause geht, und hofft, dass die Fahrt schnell vorbei ist.

Leyla

Leyla sitzt ganz vorne im Bus, was anscheinend alle schockiert. Sie kaut Kaugummi und denkt an den Morgen, als die Lehrer wieder auftaucht sind und es das große Frühstücksbuffet in der Cafeteria gegeben hat. Als alle beim Frühstück saßen, ist sie ins Zelt von Eddy gelaufen, hat die Uhr in seinen Rucksack geschmissen und sich dann schnell zurück in die Cafeteria begeben, um unbemerkt zu bleiben. Sie hat sich ein Schokomüsli geholt und sich an den Tisch von Eddy, Halid und Alex gesetzt.

Sie denkt an ihre Wohngruppe und erinnert sich daran, dass ihr Gucci-Cap mal geklaut wurde. Ihr Cap war ihr ziemlich wichtig, weil es ein Geburtstagsgeschenk von ihrer damaligen besten Freundin gewesen war. Leider sind sie nicht mehr befreundet, weil ihre Freundin Leyla verlassen hat, wegen eines Typen. Leyla checkt, dass sie auch geklaut hat, und erinnert sich auch noch dran, wie scheiße es ihr ging, als das Cap weg war. Aber ein paar Tage später lag das Cap auf ihrem Bett — zum Glück war es wieder da. Sie ist wirklich sehr erleichtert, dass sie

die Uhr zurückgegeben hat. Sie denkt noch immer viel über das Date mit Halid nach und ist immer noch unsicher, ob sie will oder nicht. Aber sie hat trotzdem »Ja« gesagt.

Xiara

Ich sitze im Bus so weit weg von Zac wie möglich. Irgendwas war zwischen uns passiert, ich meine, Itachi ist mein bester Freund, aber Zac kann ich nicht wirklich leiden. Ich lehne mich zurück und starre aus dem Fenster. Das Wetter passt zu meiner Stimmung. Es regnet. Mein Fuß wippt im Takt zu Ruth B's »Lost Boy«. Ein dumpfes Pochen in meiner Brust erinnert mich an das, was auf der Fahrt passiert ist. Zac ist Itachi und ich habe absolut keine Ahnung, wie ich damit umgehen soll.

›Manchmal passiert etwas Gutes inmitten einer Katastrophe‹, das hatte Papa gesagt, kurz bevor er drei Tage später an meinem 6. Geburtstag bei einem Autounfall gestorben ist. Danach war nichts mehr wie vorher, wir sind zu meiner Mamie gezogen und Maman hat diesen Tag nie wieder erwähnt. Ob Papa stolz auf mich gewesen wäre, wenn er noch leben würde? Ganz ehrlich? Keine Ahnung. Irgendwann habe ich aufgehört, mich zu fragen, was wäre, wenn? Ein paar Monate nachdem wir umgezogen waren, haben die Streits angefangen, Mamie und Maman haben immer gestritten, ein Jahr später sind meine Brüder ausgezogen. Dann hatte ich nur noch mich.

Zachary

Der Bus ruckelt leise über die Straße, ein gleichmäßiges Brummen unter meinen Füßen. Ich sitze alleine auf einem Zweiersonnenort und lasse den Rucksack ruhig zwischen meinen Beinen liegen. Neben mir, getrennt

durch den schmalen Flur, sitzen Harrison und Nikita. Harrison redet aufgeregt über irgendetwas, aber ich verstehe nur jedes zweite Wort, während Nikita still am Fenster sitzt und nach draußen blickt. Ihre Hände sind ineinander verschränkt. Eine sanfte Wärme breitet sich in meiner Brust aus bei diesem Anblick ... sie sind wirklich niedlich.

Am Anfang der Klassenfahrt hätte ich wegsehen müssen. Zu viele Stimmen, zu viel Nähe, zu viel Bewegung. Die Klasse war damals noch in kleine Gruppen geteilt. Auch ich gehörte dazu, zu niemandem richtig. Jetzt ist es anders.

Der Bus ist laut, ja. Jemand lacht zwei Reihen hinter mir, irgendwo klappt etwas. Mein Herz schlägt schneller, aber es rast nicht. Ich atme ein, dann aus. Es funktioniert. Nicht perfekt, aber besser. Ich merke, wie sich etwas in mir verändert hat. Die Geräusche sind noch da, doch sie fühlen sich nicht mehr so bedrohlich an. Die Klasse ist zusammengewachsen ... und ich ein kleines Stück mit ihr.

Während wir weiterfahren, lehne ich mich zurück und lasse den Blick durch den Bus schweifen. Dabei denke ich an Xiara. An ihr Lächeln, an den Moment, in dem sie neben mir gesessen hat, als ich die Panikattacke hatte. Allein der Gedanke an sie fühlt sich sicher an, fast beruhigend.

Meine Angst vor lauten Geräuschen ist nicht verschwunden, aber sie bestimmt mich nicht mehr ganz. Und das fühlt sich an wie ein neuer Anfang ... und vielleicht, ganz vorsichtig, auch einer für mich und Xiara.

Nikita

Ich sitze am Fenster. Harrison sitzt neben mir am Gang, lacht und hält meine Hand. Er unterhält sich angeregt mit Zachary über die Reise,

reißt ständig Witze und streut andere lustige Anekdoten ein. Ich blicke mich kurz im Bus um, genauer gesagt: Ich sehe zu den anderen. Ich sehe sie jetzt in einem ganz anderen Licht, aus einer anderen Perspektive. Ich beobachte, wie viele sich unterhalten und ihre Eindrücke austauschen. Manche lachen, als sie sich an die Ereignisse jener Nacht erinnern, andere erzählen von ihrer Zeit am Meer. Alles scheint völlig anders als am Tag unserer Ankunft. Und so hat sich die zuvor von gegenseitigem Hass erfüllte, stille Klasse in ein Meer aus angeregten Gesprächen und Gelächter verwandelt. Ich spüre nun keine Feindseligkeit mehr, sondern Verständnis und den Wunsch, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Ich schaue aus dem Fenster und denke mich in jene Nacht, die alles verändert hat. Doch plötzlich legt Harrison seinen Kopf auf meine Schulter und reißt mich aus meinen Gedanken. Ich sehe ihn an und erinnere mich daran, wie ich seine Gefühle zuvor kaum beachtet habe. Doch nun fühle ich mich zu ihm hingezogen, die Zuneigung ist tiefer geworden und ich habe nichts dagegen. Ich will ihn in meiner Nähe haben, ich will ihm zuhören. Diese Reise hat mich sehr verändert; ich verstehe nun, dass sich selbst hinter so verschlossenen Menschen etwas Angenehmes und Fröhliches verbergen kann.

Die Lehrer

Herr Huang sitzt ganz vorne im Bus, völlig übermüdet, aber innerlich sehr zufrieden. Die Stimmen der Schüler*innen und ihr Gelächter nimmt er noch wahr, aber alles vermischt sich zu einer einzigen sehr wohligen, doch weit entfernten Geräuschkulisse. Die ganze erste Nacht hatten sein Kollege und er die Klasse im Blick behalten und auch die Folgenächte waren eher kurz als lang. Seine Augenlider senken sich,

wie Vorhänge am Ende einer Vorstellung, langsam herab und einige Momente der Klassenfahrt steigen vor seinem inneren Auge auf, ziehen an ihm vorbei.

BOMBOS BACKSTORY

Bombo, die Spinne, ist 1700 Jahre alt. Geboren wurde Bombo im Regenwald irgendwo am Arsch der Welt, aber Bombo ist 100% stolzer Türke. Als Bombo 1694 Jahre alt war, wurde seine Anne (Mama) von komischen Menschen mit Insektenspray gekillt, weil sie aussah wie ein Riesenmammut und die Menschen Schiss hatten. Nach ihrem Tod wurde Bombo sehr emo und musste sich einen neuen Platz suchen, weil er jetzt allein überleben musste und er niemanden hatte, außer einem Freund: Ranjit, die Mücke.

Mit Ranjit flog er nach Deutschland — for free, weil Ranjit fliegen kann. Bombo hatte gehört, dass es in Deutschland Datenschutz gibt und dass ihn niemand nerven würde, aber am Ende wurde er von jedem Menschen, der ihn sah, verscheucht.

Als die beiden auf dem Weg waren, kam eine ganze Gang voller Tauben und Bombo dachte sich so:

»ICH WILL NOCH NICHT STERBEN, ICH MUSS NOCH —« und genau nach dem Satz flogen die Tauben ganz gechillt über Ranjit und Bombo drüber.

Ranjit meinte so: »Wallah, 100%, ich werd jetzt sterben ... Bombo, falls ich sterbe, musst du auch sterben, Pech!«, und genau da erfuhr Bombo, wie schnell ein Freund zum Feind werden kann, nur wegen seinem Ego. »Abow, was bist du so egoistisch, du manyak Mücke«, antwortete Bombo. Er machte einen saftigen Backflip, bevor er sich von Ranjit verpisste und sich runterschmiss.

»Cüüüü, endlich unten, dachte schon, ich werd' mein ganzes Leben lang runterfallen, Digga.

Aber egal, jetzt gehe ich auf die Suche nach einem Scheißzu Hause, lets gooo.«

Auf seinem Weg entdeckte er plötzlich etwas.

»Abow, was ist das für eine Gang da vorne, ich geh mal gucken«, sagte Bombo und krabbelte näher.

Es war eine Klasse, die an einer Bushaltestelle wartete, höchstwahrscheinlich auf einen Bus.

Nachdem Bombo eine Weile dagesessen und die Klasse beobachtet hatte, kam ein Riesenbus und Bombo dachte sich so: »Bro, die fahren doch safe auf Klassenfahrt, ich steig' jetzt in den Bus und fahr' mit denen, wo auch immer die hinfahren, weil vielleicht finde ich ein Zuhause, nur Gott weiß, ich will doch nur ein Dach überm Kopf.«

Und somit stieg Bombo in den Bus voller Kinder, suchte sich einen Platz für die Fahrt und dachte sich dabei: »Pöhhhh, bin eine Sekunde drinnen, die eine sprüht mit Parfüm rum, egal, ich geh jetzt in irgendeiner Ecke abhängen.«

Und somit verging die Zeit und die Klasse, somit auch Bombo, kamen im Zeltlager an, wo die Klassenfahrt stattfand.

IMPRESSUM

Schulhausroman Nr. 76

Die Klasse 8f der Gretel Bergmann Schule hat
»**EINE ETWAS ANDERE KLASSENFAHRT**«

gemeinsam mit der Schreibtrainerin

Isabel Abedi

im Herbst 2025 entwickelt und geschrieben.

Herzlichen Dank an den Lehrer

Patrick Tscherning

für die tolle Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei
»Die Provinz GmbH-Gemeinnützige Gesellschaft
für Kulturprojekte« (www.schulhausroman.ch),
dem Literaturhaus Hamburg und
den jeweiligen Schreibtrainern und Schreibtrainerinnen.

Durchführung des Schulhausromans für Hamburg:
Literaturhaus e.V., Schwanenwik 38, 22087 Hamburg
schulhausroman.literaturhaus-hamburg.de

Satz und Layout: www.green-brand-academy.de/
herzensprojekte/schulhausroman
Coverdesign: Kathleen Bernsdorf
www.kathleenbernsdorf.de
Titelbild: Profanta, www.pixabay.com
Druck: www.druck-mit-uns.de

Erste Auflage, Hamburg, Februar 2026

ISBN: 978-3-03991-005-2



Wir danken den Stiftungen
für die großzügige Unterstützung:

Hanns R. Neumann Stiftung



Man merkt sofort, wie weit das nächste Irgendwas ist, denkt Halid, als er mit seiner Klasse und zwei Lehrern in einem abgelegenen Zeltlager ankommt. Und er ist nicht der Einzige, der dieser Klassenfahrt mit bösen Vorahnungen entgegensieht. Der Klasse fehlt Zusammenhalt. Die Schüler*innen mögen einander nicht, es gibt regelmäßig Streitereien und viele bringen in ihrem inneren Rucksack Probleme von zuhause mit. Als am ersten Abend eine Spinne in einem der Zelte für großes Geschrei sorgt, stürzen alle nach draußen — und stellen erschrocken fest: »Merde, die Lehrer sind weg!«

Was das für die Klasse bedeutet, müssen alle erstmal herausfinden, und es beginnt eine Nacht, mit der niemand gerechnet hat.